
UC-NRLF
$B 407 866



Beiträge

zur

Geschichte von Stadt und Stift Essen

Herausgegeben

von dem

Historischen Verein für Stadt und Stift Essen

Siebenundzwanzigstes Heft.

Inhalt:

Die Ortsnamen des Kreises Essen und der angrenzenden Gebiete.

Von Prof. Dr. **Theodor Imme**, Oberlehrer am Kgl. Gymnasium in Essen.

Essen.

G. D. Baedeker, Verlagshandlung.

1905.

Vorwort.

Am 15. und 22. März v. J. hielt ich in einer gemeinsamen Sitzung des A. D. Sprachvereins — Zw.-V. Essen — und des Hist. Vereins für Stadt und Stift Essen zwei miteinander zusammenhängende Vorträge über die Ortsnamen des Kreises Essen nebst einzelnen der benachbarten Gebiete, die beifällig aufgenommen wurden. Dem hierbei von verschiedenen Seiten geäußerten Wunsche, den Inhalt derselben durch den Druck zu veröffentlichen, komme ich mit vorliegender Arbeit nach, die das damals Vorgetragene in erweiterter Form enthält. Der unaufhörliche Wandel, der unsere ganze Zeit, namentlich aber unser Industriegebiet kennzeichnet, zieht auch unsere Orte und ihre Namen in seine Kreise hinein; manche der letztern treten mehr und mehr zurück oder verschwinden gänzlich. Da erscheint es wohl schon deshalb wichtig, alle für uns in betracht kommenden Ortsnamen einmal in einer allgemeinen Übersicht festzuhalten und zusammenzustellen, was sich über sie ermitteln läßt. So möchte meine Arbeit, indem sie dieses unternimmt, zunächst einen bescheidenen Beitrag zur Heimatkunde liefern. Sodann möchte sie aber auch einleitend Nichteingeweihte über die heute so wichtige Ortsnamenkunde überhaupt und alle für sie wesentlichen Punkte ein wenig aufklären, was übrigens auch für ein rechtes Verständnis des einzelnen unumgänglich notwendig erscheint. Da ich nicht Ortsnamenforscher im eigentlichen Sinne bin, mußte ich mich in erster Linie auf solche Männer stützen, die, wie E. Förstemann, der Altmeister der deutschen Ortsnamenforschung, H. Jellinghaus, Th. Lohmeyer, Jul. Leithaeuser, sich die Ortsnamenforschung zur Lebensaufgabe gemacht haben. Besonders habe ich dem ausgezeichneten Buche des letztgenannten Forschers (s. das Verzeichnis u.) manches entnommen. Dies schließt freilich nicht aus, daß ich dank einer gewissen allgemeinen Vertrautheit mit der Sprachwissenschaft hie und da selb-

ständig zu einem mehr oder weniger sicheren Ergebnis gelangt bin. Daß auf diesem Gebiete manches heute noch dunkel bleibt und daß auch ich in vorliegender Schrift hie und da geirrt haben kann, erscheint selbstverständlich. Ich wäre daher für Berichtigungen oder Aufklärungen irgend welcher Art sehr dankbar; alles Wesentliche davon könnte vielleicht später einmal in einem kleinen Nachtrage veröffentlicht werden. Mit wie großen Schwierigkeiten die Ortsnamenkunde im einzelnen häufig zu kämpfen hat, werden, denke ich, meine eigenen Darlegungen zeigen. Die aus älterer Zeit stammenden Namen bewohnter Orte des Kreises Essen haben sämtlich Erwähnung gefunden. Ich habe mich dabei im wesentlichen an das Ortschaftsverzeichnis der Oberpostdirektions-Bezirke der Rheinprovinz (Köln 1872) gehalten. Manche der hier aufgeführten Ortschaften sind aber inzwischen bereits in andere aufgegangen und mitunter auch dem Namen nach schon fast verschollen. Bei den Orten der Nachbargebiete habe ich die gleiche Vollständigkeit nicht erstrebt. Daneben kommen nun aber auch noch allerlei Namen von Einzelhöfen, Straßennamen der Stadt Essen sowie Flurnamen (s. über diese die Einleitung) gelegentlich zur Sprache. Alle diejenigen, denen ich für einzelne Aufschlüsse zu danken habe, hier zu nennen, würde zu weit führen — bei einigen wenigen kann ich es noch an den betr. Stellen der Arbeit selber nachholen —; besondern Dank aber schulde ich meinem verehrten Amtsgenossen Oberlehrer Dr. Ribbeck, unserm verdienten Stadtarchivar und Vorsitzenden des Historischen Vereins für Stadt und Stift Essen, für allerlei Aufschlüsse, namentlich über die nachweisbar ältesten Namensformen, sowie Herrn Bürgermeister Meyer-Stoppenberg für manche Aufklärungen über die heutigen Verhältnisse unseres Kreises.

Essen, im April 1905.

Imme.

Die wichtigsten Hilfsmittel und die gebrauchten Abkürzungen.

Arnold = Arnold, W., Ansiedlungen und Wanderungen deutscher Stämme. Marburg 1875.

Cramer, Fr., Niederrheinische Ortsnamen. Jahrbuch der Düsseld. Gesch.-Vereins X, 126 f.

— Rheinische Ortsnamen aus vorrömischer und römischer Zeit. Düsseldorf 1901.

Egli, J., Nomina Geographica. Leipzig 1893.

Eschbach, P., Ortsnamen des Kreises Düsseldorf. Jahrb. d. Düsseld. Gesch.-Vereins VI.

— Der Stamm und Gau der Chattuarier. Jahrb. d. Düsseld. Gesch.-Vereins XVII.

Förstemann, Altdeutsches Namenbuch. II. Ortsnamen. Nordhausen 1856—59.

Haselmayer, Über Ortsnamenkunde. Würzburg 1890.

Jellinghaus, H., Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern. 2. Aufl. Kiel und Leipzig 1902.

Kluge, Etymolog. Wörterbuch der deutschen Sprache. 6. Aufl. Straßburg 1899.

Lac. U.-B. = Lacomblet, J., Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins. 1840—58.

— A. = Archiv für die Geschichte des Niederrheins. 1832—70.

Lamprecht, V., Fränkische Wanderungen und Ansiedlungen vornehmlich im Rheinland. Zeitschrift des Aachener Gesch.-Vereins IV.

Leithaeuser, Jul., Bergische Ortsnamen. Elberfeld 1901.

Lohmeyer, Th., Die verschiedenen Beiträge zur Etymologie deutscher Fluß- und Bergnamen, insbesondere: Die Hauptgesetze der germanischen Flußnamengebung. Kiel und Leipzig 1904.

Mannhardt, Wilh., Wald- und Feldkulte. 2. Aufl., besorgt von W. Heuschkel. I. Bd. Berlin 1904.

Nagl, J. W., Geographische Namenkunde. Leipzig und Wien 1903.

Paul, H., Deutsches Wörterbuch. Halle 1897.

Pfaff, Fr., Deutsche Ortsnamen. Berlin 1896.

Rübel, K., Reichshöfe im Lippe-, Ruhr- und Diemel-Gebiete und am Hellwege. Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark X.

Rübel, K., Die Franken, ihr Eroberungs- und Siedelungssystem im deutschen Volkslande. Bielefeld und Leipzig 1904.

Schiller-Lübben, Mittelniederdeutsches Handwörterbuch. Norden 1888.

Tibus, A., Beiträge zur Namenkunde westfälischer Orte. Münster 1890.

Trad. Werd. = Traditiones Werdinenses. Von W. Crecelius. Zeitschr. des Berg. Gesch.-Vereins VI.

Woeste, Fr., Wörterbuch der westfälischen Mundart. Norden 1882.

Außerdem die ortsgeschichtlichen Werke von Meyer: Geschichte der Bürgermeisterei Stoppenberg; Jakobs, Geschichte des Stifts Werden, u. a.

ags. = angelsächsisch	idg. = indogermanisch	nhd. = neuhochdeutsch
ahd. = althochdeutsch	l. = lateinisch	nl. = niederländisch
an. = altnordisch	gr. = griechisch	nrh. = niederrheinisch
and. = altniederdtsch.	mrh. = mittelrheinisch	nord. = nordisch
as. = altsächsisch	mhd. = mittelhoch-	skr. = Sanskrit
e. = englisch	mnd. = mittelniederdeutsch	wf. = westfälisch
fr. = französisch	nd. = niederdeutsch	rh. = rheinisch
g. = gotisch		
hd. = hochdeutsch		

n. = nördlich, ö. = östlich, s. = südlich, w. = westlich usw. Bgm. = Bürgermeisterei, Kr. = Kreis, O. = Ortschaft, N. = Name, F.N. = Flurname, Fm.N. = Familienname, Fs.N. = Flußname, O.N. = Ortsname, P.N. = Personenname, Str.N. = Straßenname, W. = Wort, Grdw. = Grundwort, Bestw. = Bestimmungswort, St. = Wortstamm, Wz. = Wurzel.

Ein Stern (*) vor einem Worte zeigt an, daß es nicht überliefert, sondern nur erschlossen ist.

Die Öse (Hönne, Ruhr) bedeutet beispielsweise: die Öse, Zufluß der Hönne, die wieder in die Ruhr mündet.

Einleitender Teil.

Die Ortsnamenkunde überhaupt und die für sie wesentlichen Gesichtspunkte.

I. Wie entstehen Ortsnamen?

Dem Menschen erscheint zur Bezeichnung von seinesgleichen ein bloßer Gattungsname nicht ausreichend. Jeder einzelne von uns führt da vielmehr noch einen besonderen Namen, einen Eigennamen, der ihn als ein eigenartiges, von allen andern Menschen sich unterscheidendes Wesen kennzeichnen soll. Ebenso erteilt nun der Mensch aber auch allen solchen Tieren und leblosen Gegenständen, die in vertrautern Verkehr mit ihm treten und für ihn eine Art von persönlichem Leben gewinnen, besondere Namen. Der Hund, der treue Begleiter des Menschen, wird stets in dieser Weise ausgezeichnet, und das gleiche tut der Reiter mit seinem Pferde. Bei Kühen und Schafen finden wir es schon viel seltner, und bei andern dem Menschen noch fernerstehenden Tieren ist überhaupt kaum die Rede davon.[1]) Was die Eigennamen lebloser Dinge anbetrifft, so erinnere ich hier nur an die Benennungen der Schwerter vieler alter Helden, die Namen gewisser Geschütze, wie der faulen Grete, die Namen unserer Schiffe, die nach Art der Menschen getauft werden, u. dgl. m.

So erhalten denn auch viele Orte ihre besondern Namen, vor allem natürlich die, in denen der Mensch sein Heim aufschlägt, die er dauernd bewohnt; doch nicht nur diese, sondern auch viele

[1]) Die uns so vertrauten Namen unserer alten Tiersage, wie Reineke, Isegrim u. a. natürlich ausgenommen, die eben an sich schon darauf hinweisen, daß damals der Mensch in einem ganz andern Verhältnis zur Tierwelt stand als heutzutage.

unbewohnte, und man versteht unter Ortsnamen im weitern Sinne nicht nur die Namen der menschlichen Ansiedlungen, d. h. also der Städte und ihrer Stadtteile und Straßen, der Dörfer und Einzelhöfe, sondern auch die bunte Masse der sog. Flurnamen, die Namen der Berge und Täler, Wälder und Wiesen, Heiden und Sümpfe, Quellen und Bäche, Flüsse und Seen usw. Wir dürfen dabei eben auch nicht vergessen, daß wenigstens bei einem geistig regsamen Volke der mit seiner nächsten Umgebung eng verwachsene Naturmensch ihr gegenüber einen weit frischern Natur- und Sprachsinn betätigt als der mehr abstrakt denkende und von tausenden von Dingen gleichzeitig in Anspruch genommene Kulturmensch. Wenn hier auch in erster Linie nur die Ortsnamen im engern Sinne berücksichtigt werden sollen, so lassen sich doch gewisse Flurnamen, vor allem Fluß-, Wald- und Bergnamen, nicht gut davon trennen.

Alle Eigennamen sind aus Gattungsnamen entstanden durch Verengung des Bedeutungsumfangs, ein Vorgang, der als einer der wichtigsten im Bedeutungswandel der Wörter überhaupt bekannt ist. So wird Korn, das ursprünglich jedes beliebige Samenkorn bezeichnet — man denke an Pfeffer-, Senf-, Hirsekorn —, im engern Sinne für diejenige Getreideart gebraucht, aus der man das landesübliche Brot backt, also bei uns namentlich für den Roggen; ähnlich Frucht, in der Mehrzahl aber von den Früchten der Obstbäume; Kraut, was eigentlich Pflanzen jeder Art bezeichnet, insofern bei ihnen das Blattwerk die Hauptsache ist, in Süddeutschland für das norddeutsche Kohl, bei uns dagegen für eingekochten Fruchtsaft, besonders von Äpfeln, sonst, namentlich in der Studentensprache, auch vom Tabak. Einem derartigen Bedeutungsvorgang verdanken auch die Ortsnamen wie alle Eigennamen ihr Dasein. Man erkennt dies sofort an Namen wie Berg, Brügge (= Brücke), Brunnen, Burg, Haag, Münster u. a. In einer Gegend ist ein Münster, d. h. eine Klosterkirche erbaut worden, und die Umwohnenden nennen sie einfach das Münster, wie die Landleute diejenige Stadt, die ihnen am nächsten liegt und nach der sie ihre Erzeugnisse zu Markte bringen, ohne weitern Zusatz die Stadt nennen, weil eben andere Münster und Städte für die betreffenden gar nicht in betracht kommen. Zu vollen Eigennamen wurden solche Namen aber erst in dem Augenblick, wo

sie auch von Fernerstehenden auf diesen Einen bestimmten Punkt bezogen wurden.[1])

Dieser Loslösung des Eigennamens vom Gattungsnamen (die Sprachwissenschaft nennt einen derartigen Vorgang Isolierung) kommt nun noch vielfach die sprachliche Form zu Hilfe. So erkennen wir in einer zahllosen Menge von O.N. solche Gattungsnamen, die wohl der Volksmund in der betr. Landschaft, nicht aber die Schriftsprache kennt, wie Delle = Tal, Brühl = sumpfige Busch- und Waldwiese u. a. Oder die O.N. bewahren Sprachformen, die, früher einmal allgemein üblich, heute nicht mehr gebraucht werden. Dies gilt z. B. von O.N. wie Baden und Kirchen. Freilich muß ich dabei zugleich wissen, daß man in alter Zeit bei Ortsbestimmungen ein Verhältniswort wie „zu" mit dem Dativ zu setzen liebte und z. B. nicht sagte: die Stadt Wien, sondern: diu stat ze Wiene, d. h. die Statt (mit dem unser „Stadt" ursprünglich zusammenfiel), die Stelle, der Ort zu Wien. Das Verhältniswort ist zuweilen noch in dem O.N. erhalten, wie in: Zermatt = zu der Matte, Andermatt = an der Matte, Amberg, Imhof u. a., meist aber ist das Hauptwort allein übrig geblieben. Baden heißt demnach nichts anderes als: zu den Bädern. Denn man sagte früher in der Mehrzahl nicht: die Bäder, sondern: diu bat, ebenso wie: diu kint, diu felt, diu haus und entsprechend: zen (= zu den) baden (vgl. Wiesbaden, Rheinfelden, Berghausen); unser „-er" ist eine verhältnismäßig junge Bildung. Ferner wurden die weiblichen Hauptwörter früher in der Einzahl abgewandelt; was noch heute die altertümlichen Redeweisen „in der Erden, an die Sonnen, unser lieben Frauen" zeigen, galt damals allgemein; also gilt auch Kirchen oder genauer an der Kirchen von einer einzelnen Kirche. Es fällt danach auch nicht schwer, Namen zu erklären wie Altenburg = an der alten Burg, nd. Oldenburg, Homburg = an der hohen Burg, Hannover = am hohen Ufer, Wittenberg = am weißen Berge u. a.

II. Schwierigkeiten der Ortsnamendeutung. Hilfsmittel derselben. Hauptquellen der Namengebung.

In zahlreichen Fällen wird uns die Erklärung aber nicht so leicht gemacht; ja vielfach kommen wir überhaupt nicht zu einem

[1]) Viele O.N. kommen übrigens, insofern sie mit P.N. zusammenhängen, von vornherein schon echten Eigennamen sehr nahe.



klaren Ergebnis. Abgesehen davon, daß die meisten O.N. in eine ferne Vergangenheit zurückreichen, gehen gerade Eigennamen in ihren sprachlichen Veränderungen gern ihre eigenen Wege und werden oft bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Dies gilt freilich in noch höherm Grade von den Fm.N., während bei O.N. immerhin die Örtlichkeit selbst, an der der Name haftet, insofern sie diesen hervorgerufen hat, häufig erhaltend wirkt — bleibt sie doch in manchen Grundzügen durch die Jahrhunderte hindurch immer dieselbe — und dann auch die Deutung des Namens nahelegt. Trotzdem aber hat man auch auf unserm Gebiet vielfach einen recht unsichern Boden unter den Füßen, und so ist in der Tat auch in der Erklärung der O.N. oft schwer gesündigt worden, was uns um so weniger wundernehmen kann, als gerade die O.N.kunde eines der jüngsten Kinder der an sich noch recht jungen Sprachwissenschaft ist. Hierfür ein paar Beispiele.

Das aus dem Mainfeldzug des Jahres 1866 bekannte Städtchen Hammelburg[1] an der fränkischen Saale offenbart in seiner heutigen Namensform eine gerade auch bei O.N. sehr häufig vorkommende Erscheinung, daß nämlich das Volk es liebt, Worte, die es entweder von vornherein nicht versteht oder die ihm im Lauf der Zeit unverständlich geworden sind, sich in seiner Weise umzudeuten und sozusagen mundgerecht zu machen. Es macht aus fr. valise Felleisen, aus einer sinvluot, d. h. große, allgemeine Überschwemmung, eine Sündflut, aus radikal ratzenkahl, aus einer Zigarre eine Ziehgarre u. dgl. m. Ebenso ist es denn auch dem O.N. Hammelburg ergangen, indem man ihn an den bekannten Tiernamen anknüpfte, mit dem er ursprünglich nichts zu tun hat. Umgekehrt liebt aber das Volk auch gewisse O.N. mit einem Schimmer des Geheimnisvollen, Altehrwürdigen zu umkleiden, indem es sie mit ihm wohlbekannten Gestalten der Geschichte oder Sage in Verbindung bringt oder aus dem Namen selbst erst eine Sage frei entstehen läßt. Für den letztern Fall ist die Lurlei ein gutes Beispiel — denn die Lurleisage verdankt einzig und allein der Örtlichkeit und ihrem Namen ihre Entstehung, ebenso die Roßtrappe im Harz u. a. —, für den erstern aber wieder das schon eben erwähnte Hammelburg. Im Anschluß nämlich an seine ältere Namensform Hamalenburg ging die Sage, eine Thüringer Herzogin

[3] Vgl. hierzu Haselmayer a. a. O. S. XVI f.

Amalberga, Kaiser Karls des Großen Schwester, habe die Burg oberhalb der Stadt angelegt, und der Name sei dann auf diese übertragen worden.

Doch die Wissenschaft beruhigt sich hierbei nicht. Sie wies in diesem Falle darauf hin, daß es zur Zeit Karls des Großen kein thüringisches Herzogtum mehr gab, und ein früherer Forscher deutete daher den Namen als Burg eines Hamalo, was ganz ansprechend erschien, weil tatsächlich in O.N. das Bestimmungswort sehr häufig den Namen des ersten Ansiedlers oder ältesten Besitzers bewahrt. So ist Bamberg, älter Babinberg Berg oder Burg (beides wechselt in O.N. häufig) eines Babo, Rüdesheim das Heim eines Rudi oder Rudolf.

Und doch war auch die gelehrte Forschung hier noch nicht auf dem rechten Wege. Erst die Anmerkung eines Chronisten aus dem Jahre 716 castellum (= Schloß) ad hamulo, die man übersehen hatte, ließ das Richtige erkennen; es heißt: Stadt am Hamel, d. h. Stadt an der schroff abgebrochenen Anhöhe, Stadt am Felsberg. Dem entspricht durchaus die Örtlichkeit. Die sprachliche Forschung klärte die Sache völlig auf. Ahd. hamal ist eigentlich Eigenschaftswort mit der Bedeutung „verstümmelt“ und bezeichnet 1. das verstümmelte Tier, 2. die abgebrochene, zerrissene Felsklippe. Verwandt damit sind hemmen und Hammer, das ebenfalls Fels, Klippe bedeuten kann; auch das Werkzeug war ja ursprünglich nicht aus Eisen, sondern aus Stein, wie der sahs, das messerartige Schwert, das den Sachsen ihren Namen gab.

Man würde nun aber doch wieder zu weit gehen, wenn man alle ähnlich klingenden O.N. in gleicher Weise deuten wollte. Besonders nahe liegt die Versuchung bei Hameln a. d. Weser (14. Jahrhundert Hamele), da dort das sog. Hameler Loch bis fast in unsere Tage herein wegen seiner gefährlichen Felsklippen beinahe ebenso gefürchtet war wie das Binger Loch im Rhein. Nun lautet aber das dort in die Weser mündende Flüßchen im Volksmunde Hamelte, in dessen Grdw. elte = alta Th. Lohmeyer und mit ihm Jellinghaus einen alten Fs.N. sehen, dessen Bestw. dann ham = Winkel, Biegung, Bucht wäre, ein W., das im nw. Deutschland in O.N. besonders häufig vorkommt. (Allerdings ist auch hamel = Fels, Hammer dem Nd. keineswegs fremd). Der O.N. wäre dann von dem Fs.N. erst abgeleitet. Mindestens er-

scheint hier also diese letztere Ableitung zweifelhaft. Wir sehen an diesem Beispiele (Hammelburg und Hameln) recht deutlich, wie ohne ein Zusammenwirken von Ortskunde, geschichtlicher Urkundenforschung und Sprachwissenschaft in allen derartigen Fällen ein sicheres Ergebnis völlig ausgeschlossen ist und wie selbst dann oft noch Zweifel übrig bleiben.

Wie völlig unkenntlich durch Umdeutung des Volkes O.N. gemacht werden können, zeigt auch folgendes uns näher liegende Beispiel: Haarzopf, Kr. Mülheim a. d. Ruhr, an Rüttenscheid angrenzend, heißt noch im Jahre 1215 Hartzappe, was wieder aus hartz und appe zusammengesetzt ist, von denen letzteres zweifellos „Wasser“ bedeutet, während man über das Bestw. verschiedener Ansicht sein kann. Am nächsten liegt die Erklärung: hart oder harz = Waldhöhe, Bergwald; doch könnte der O.N. auch „Hirschwasser“ bedeuten. Denn von nd. hirts = Hirsch stammen nicht nur O.N. wie Herzberg, Herzkamp, Herzsiefen, sondern auch Hatzfeld (älter Herzfeld; im bergischen Volksmunde heißt der Hirsch noch Hatzbock). Mit der ältern nd., auch nl. Form dieses Wortes, hert, könnte auch Herten, Kr. Recklinghausen, (1160 Herthene) zusammenhängen.

Oft haben Ortsnamen im Lauf der Zeit auch starke Verkürzungen erfahren, z. B. Bornholm, ursprünglich Borgundarholm d. h. Burgunderinsel, Alsleben aus Adalolfesleiba d. h. Erbgut, Nachlaß eines Adalolf = Edelworf, verkürzt Adolf, Berlepsch aus Berahtleibeshuson d. h. bei den Häusern eines Berahtleib (beraht = glänzend, auch P.N., und leib, hier = Hinterlassener, Sohn; vgl. die fries. N. Bernlef, Detlef u. a.).

Die bisher angeführten O.N. lassen uns auch schon zwei für die O.N.kunde wichtige Wahrnehmungen machen, erstens nämlich, daß die Ortsbenennungen der frühsten Zeit am liebsten die natürliche Beschaffenheit der betr. Örtlichkeit zum Ausdruck bringen, und sodann, daß weiterhin gern der Name des ersten Gründers oder ersten Besitzers darin verewigt wird, der in der Regel zugleich der Stammvater des hier seßhaften Geschlechtes ist. Dies gilt vor allem von unsern Vorfahren, bei denen die Geschlechtsverwandtschaft oder der Sippenverband von besonders hoher Bedeutung war. Das Heer war nach Geschlechtern gegliedert, freundschaftliche Beziehungen sowohl wie Fehden verbanden alle Familienglieder, und die Sippe bildete auch eine wirtschaftliche Einheit.

Darauf weist nun auch die in O.N. besonders häufige und uns namentlich von den alten Fürstengeschlechtern, wie den Karolingern, Ludolfingern u. a. her geläufige patronymische (die Abstammung vom Vater oder einem Vorfahren überhaupt bezeichnende) Endung -ing. Die Bayern lieben da das einfache -ing, wie in Ampfing, Freising, Straubing, die Schwaben die Form -ingen, wie in Tübingen, Memmingen, Sigmaringen, Hessen und Thüringer -ungen, wie in Salzungen, Wildungen, Wasungen.

Auch auf dem westfälischen Hellweg gab es ursprünglich zahllose O.N. auf -ink, die zugleich Fm.N. waren; die Pastoren und Amtsleute des 18. Jahrhunderts verwandelten sie aber alle in N. auf -mann; doch erhielt sich im Volksmunde noch lange z. B. ein Üawerink, Timmerink neben einem Obermann, Timmermann[4]). Daneben zeigen aber auch sehr viele der O.N. auf -heim, -hofen, -leben (von leiba = Nachlaß), -büttel (d. h. Hof), -bur oder -büren (d. h. Wohnung) u. a., deren Bestw. ein P.N. ist, die wichtige Rolle, die der Geschlechtsverband auch bei unsern O.N. spielt.

III. Die nichtdeutschen Ortsnamen unserer Gegenden.

Die Schwierigkeiten für die O.N.forschung vermehren sich nun aber dadurch noch bedeutend, daß wir es in unserm Lande dabei nicht nur mit der deutschen, sondern auch noch mit verschiedenen andern Sprachen zu tun haben, so im Osten der slavischen und in unsern Gegenden der römischen und keltischen Sprache. Ja, vor den Kelten muß sogar noch ein anderes Volk, ein Volk nichtindogermanischer Herkunft, die Ligurer, einen großen Teil West- und Mitteleuropas in Besitz genommen haben[5]), und Cramer hält auch einige O.N. in unserer Nachbarschaft, wie K a r n a p (wenigstens in seinem 1. Teil) und E m s c h e r (974 Emescara) für ligurisch. Doch ist die ganze Frage bis heute noch zu wenig

[4]) Man liebte in Niedersachsen auch an einfache P.N. vielfach ein — mann oder — meier antreten zu lassen und machte z. B. aus einem Thiele einen Thielemann oder Thielemeier. Die Endung ingen stammt freilich ebenda zuweilen auch anderswoher; so namentlich von — eng — ing = Weide.

[5]) Grundlegend waren hier die Untersuchungen des Franzosen d'Arbois de Jubainville in seinem Werke „Die ersten Bewohner Europas"; ihm sind deutsche Gelehrte, wie Deecke, Cramer u. a., gefolgt. Danach scheint u. a. auch der Name des Rheins wie der der Rhone ligurischen Ursprungs zu sein.

geklärt, als daß ich hier näher darauf eingehen könnte. Keinem Zweifel dagegen unterliegt es, daß die ganze Rheinprovinz voll keltischer N. steckt, denen man nur deshalb diesen ihren Ursprung auf den ersten Blick nicht ansieht, weil das Volk sie in der oben erwähnten Weise umgemodelt und dem Deutschen angeglichen hat. Der O.N. Kreuznach hat weder mit einem Kreuz noch mit einem Nachen etwas zu tun, und so sind überhaupt die vielen N. auf -ach und -ich, wie Andernach, Mettlach, Bacharach, Zülpich, Wichterich, Emmerich, Meiderich u. a., keltischen Ursprungs. Bacharach heißt ursprünglich Bacariacon; das Grdw. -acon, -iacon deutet auf ein Besitz- oder auf ein Abstammungsverhältnis, wie das oben erwähnte deutsche -ing. Auch die O.N. auf -magen, wie Remagen, Dormagen, Neumagen (= Nymwegen) u. a., von magon = Feld, und noch viele andere sind keltisch.

Altrömische N. gibt es zwar auch genug bei uns; den keltischen gegenüber spielen sie aber doch eine mehr untergeordnete Rolle. Die Römer übernahmen in der Regel die keltischen N. und versahen sie nur mit einer lateinischen Endung. Echt römische N. finden sich nur an den großen Heerstraßen und Befestigungslinien der Römer, wie Köln, ursprünglich Colonia (Agrippinensis), Trier, ursprünglich Augusta Trevirorum, Koblenz aus Confluentes, Kastel gegenüber Mainz aus castellum; Fressen, Kr. Mayen, wie Frasselt, Kr. Rees, und Freisen, Kr. St. Wendel, sämtlich entstellt aus l. frascinetum = Eschenhain[6]), u. a. Sonst finden sich römische N. neben den keltischen nur noch im Moseltal, weil sich hier der Weinbau unter römischem Einfluß verbreitete.

Vereinzelt hat übrigens das Volk auch einmal echt deutsche Namen an römische Eigennamen angeknüpft. So hat der Venusberg bei Bonn nichts mit der Venus zu tun; der N. hängt vielmehr mit venn = Sumpfgelände zusammen, wie das Hohe Venn in der Eifel, Venlo u. a. O.N. Hierin zeigt sich eben die schon oben S. 12 hervorgehobene Neigung des Volks, den N. eines liebgewordenen Ortes aus dem Gebiet des Alltäglichen hinaus in einen höhern Vorstellungskreis emporzuheben.

---

[6]) Die Tiroler haben dieses frascinetum sogar zu einem Verschneid umgestaltet („erinnernd an die Schnitzelfreude der Herrgottsschnitzer“. Nagl, a. a. O. S. 70).

Lamprecht kommt nun zu dem Ergebnis, daß die am meisten begünstigten Gegenden der Rheinlande, vor allem das Moseltal und die nordöstlichen Abhänge der Eifel, die Gegend der Erft und Rur bei Zülpich, zuerst besiedelt worden seien, und daß wir hier daher auch die größte Menge keltischer N. anträfen. Weiter nach Norden hin würden aber die vordeutschen N. überhaupt immer seltner; sie beschränkten sich da im wesentlichen auf die Rheinufer selbst. Den Grund hiervon sieht L. in dem uralten Hofsystem dieser niederrheinischen Gegenden, das noch jetzt die herrschende Besiedlungsform des Landes bilde. Dieses schließe aber eine feste Überlieferung von O.N. durch Jahrhunderte aus, wie man schon aus der geringen Bestimmbarkeit der Hofnamen in Lacomblets Urkundenbuch ersehen könne, die für ihn eine beständige Schwierigkeit bilde. Da nun Westfalen erst recht das Land der Einzelhöfe ist, so ergibt sich schon daraus, daß für unsere Gegenden die vordeutschen Namen keine nennenswerte Rolle spielen können. Und hierzu tritt noch ein zweiter Grund. Es sind insbesondere Rübels tief eindringende Untersuchungen, die es zweifellos erscheinen lassen, daß der Hellweg als Straße[7]) nicht, wie man früher annahm, schon von den Römern benutzt wurde — nebenbei bemerkt ist die Ruhr auch ein den Römern unbekannter Fluß; kein römischer Schriftsteller nennt sie —, sondern erst von Karl dem Großen im Anschluß an sein Vorgehen gegen die Sachsen angelegt worden ist, und seitdem freilich die ältere — römische — Straße an der Lippe gänzlich in den Hintergrund gedrängt hat, und daß in den frühern Zeiten das ganze Ruhrgebiet ein unermeßlicher, fast ganz geschlossener Wald bedeckte, das naturgemäß von den alten Heereszügen gemieden wurde und in das die Römer nur ganz vorübergehend einmal eindrangen.

---

[7]) Unter Hellweg im weitern Sinne versteht man ja das fruchtbare Hügelgelände, das, hier bei Essen beginnend, sich bis in die Nähe der Lippequellen erstreckt, sich im Süden zum Haarstrang mit dem Ardey erhebt, im Norden in die Sandniederungen der Lippe übergeht und in seiner westlichen Hälfte durch das früher tief versumpfte Tal der Emscher, den „Emscherbruch“, in zwei fast gleiche Hälften geteilt wird. Der Hellweg im engern Sinne aber ist die alte Heer- und Handelsstraße, die auf diesen Abhängen von Duisburg über Essen, Steele, Bochum, Dortmund, Soest nach Paderborn und von da weiter nach Höxter an die Weser führte.

IV. Die deutschen Stammesunterschiede und ihre Bedeutung für die Ortsnamenkunde.

Durch Untersuchungen wie die von Lamprecht ist nun auch das Dunkel, das über den Wanderungen und Ansiedlungen der deutschen Stämme lag, allmählich ein wenig gelichtet worden. Hier im Mündungslande der Ruhr saßen zu Cäsars Zeiten die Sugambrer, einer der streitbarsten germanischen Stämme; 8 v. Chr. aber wurde der größte Teil des Volkes von den Römern, wie diese es auch sonst liebten, zwischen Ubiern und Batavern auf dem linken Rheinufer angesiedelt. Wie nun namentlich Eschbach, in Übereinstimmung mit R. Schröder in Sybels Zeitschrift, sehr wahrscheinlich macht, saßen dann später hier die Chattuarier, über deren Wohnsitze man früher unrichtige Vorstellungen hatte. Diese sind auch nicht, wie man fälschlich annahm, ein Teil des Chattenvolkes. Chattuarier bedeutet vielmehr: Bewohner eines Landstrichs, den früher die Chatten einnahmen, wie die Markomannen, die die keltischen Boier aus dem nach diesen benannten Böheim, Böhmen, vertrieben, sich, als sie später an die Donau vordrangen, davon Baiovarii d. h. Bewohner des Boierlandes, nannten, wofür wir heute Bayern sagen.

Danach kann auch Kettwig (1052 Katuuik Lac. U.-B. I n. 188; 11. Jhh. Katuuig Trad. Werd. S. 58) nicht, wie man es hat deuten wollen, Chattenstadt heißen, ebensowenig wie ein Katwyk und andere mit Kat- zusammengesetzte O. in Holland, Brabant und Flandern.[8]) Vielmehr bezeichnet hier das Bestw. kat am wahrscheinlichsten ein kleines, niedriges Haus, eine Hütte. Zwar ist dafür in unserer Gegend Kott(en) gebräuchlicher — vgl. ags. cot, engl. cot, cottage, ndl. kot —, aber auch kat findet sich daneben schon im Mnd.; vgl. die Fm.N. te Kaat und Tekath = zur Hütte; wik, wig aber, das noch in „Weichbild“ (eigentlich = Stadtrecht, dann = städtischer Gerichtsbezirk) und in O.N. wie Braunschweig, älter Brunswik, Bardowiek, Marwik gegenüber Xanten, Ostwig,

[8]) Der sog. Kattenturm, der Rest einer alten Burg an der Ruhr, die Luttelenouwe (= Lützelaue, kleine Aue) hieß, — im Jahre 1302 wird ein Ministerialengeschlecht des Namens erwähnt — hat seinen Namen ohne Zweifel erst erhalten, als man schon in dem Wahne lebte, die Chatten — man darf übrigens auch Chatten und Katten nicht einfach gleichstellen — hätten Kettwig den Namen gegeben.

Bestwig (aus Westwig), Sundwig in Westf., Schleswig u. a. fortlebt, heißt Stadt oder Ort überhaupt. Kettwig würde danach „Ort mit kleinen Bauerhäusern“ bezeichnen, was dazu paßte, daß es in der Tat vor alters — Werden gegenüber — nur ein beinahe unbefestigter ländlicher Ort war.

Von Chattuarii stammt dagegen der N. Hettergau (Stirum, 1067 Stirheim, in pago Hettero Lac.), der an der Ruhrmündung mit zwei andern Gauen, dem Ruhrgau und dem Keldagau, zusammenstieß. Man vermutet übrigens, daß die Chattuarier kein anderes Volk sind als die ursprünglich in der Soester Börde und an der obern Ruhr östlich von den Sugambrern wohnenden Marsen.

Alle diese Einzelstämme, von denen manche, wie die Chauken und Ampsivarier, weither vom N. zugewandert waren, gehen dann später in den Sammelnamen der Franken auf, und zwar sehen wir, daß in unsern Gegenden die ripuarischen oder Mittelfranken gegen Köln vorrücken, das später ihre Hauptstadt wird, während im N. die salischen Franken gegen das Scheldegebiet und die zu einem großen Teil aus den Chatten (Hessen) hervorgegangenen Oberfranken gegen Trier - Luxemburg vorgehen. Den Franken dringen nun wieder die Sachsen nach, und erst seit Karl dem Großen setzt sich hier die Grenze zwischen Franken und Sachsen fest, wie sie im wesentlichen bis heute bestanden hat: zwischen Barmen und Schwelm, Langenberg und Hattingen, Werden und Steele, Mülheim a. d. Ruhr und Essen usw.

Der Gegensatz zeigt sich u. a. in dem Namen der kleinsten Verwaltungsbezirke, die auf fränkischer Seite Honnschaften[9]), auf sächsischer aber Bauerschaften — älter bur, bure — hießen. Daher noch heute in den Bgm. Werden und Kettwig die N. Zweihonnschaften (= Bredeney, Baldeney und Schuir, letzteres

[9]) = Hundertschaften. Die Hundertschaft, eine uralte germanische Einrichtung, fiel ursprünglich wohl mit dem Gau zusammen. Im Frankenreich wurde sie aber zur Unterabteilung eines Gaues, die sich im wesentlichen mit der sächsischen und friesischen Bauerschaft deckt, und während das Stift Essen nur Bauerschaften kennt (so gehörten z. B. zu Altendorf, heute Essen-West, die drei Bauerschaften Altendorf, Fronhausen und Holsterhausen), zählte das Stift Werden ausser Werden selbst und dem großen Dorf Kettwig 13 Hundertschaften. Wie an der Spitze des Gaus der comes, Gaugraf, so stand an der Spitze der Hundertschaft (Hunnschaft, Honnschaft) der centenarius, deutsch Hunne. Wie tief aber dieser, dessen

heute zur Bgm. Bredeney gehörig), Dreihonnschaften bei Kettwig (= Umstand, Ickten und Roßkothen) und Siebenhonnschaften bei Werden (ursprünglich = Fischlaken, Hamm, Heidhausen, Holsterhausen, Klein-Umstand, Rodberg und Hinsbeck, von denen die beiden letzten aber heute ausgeschieden sind und zur Gem. Kupferdreh gehören), wogegen wir Buer, Kr. Recklinghausen, Brambauer bei Horst a. d. Emscher (vgl. darüber unten S. 55), Braubauerschaft (aus Braukbauerschaft; brauk = Bruch; jüngerer N. Bismarck, jetzt in Gelsenkirchen aufgegangen) und an dem Bür bei Hattingen auf altsächsischem Boden finden.

Unmittelbar an der uralten Landwehr, dem Wall, der jahrhundertelang die politische, kirchliche und gerichtliche Grenze bildete, mit der die Sprachgrenze zwischen Franken und Sachsen zusammenfiel, lag auch Barmen, und dies, ursprünglich ein alter Herrenhof, hat daher seinen Namen bekommen. barm, berm vom St. bhar = tragen, heben, vgl. bören in der hiesigen Volkssprache = heben, sonst = Bierhefe, Kornmiete u. a., bedeutet mundartlich auch Dammweg (in der Schriftsprache finden wir den gleichen St. noch in empor, entstanden aus inbor d. h. in die Höhe, und empören = erheben), und so heißt Barmen eigentlich Ort am Damm oder Wall. Ein gleiches gilt von einem für das Jahr 1440 und später erwähnten, zur Bauerschaft Lipperheide gehörigen O. Bermen (Kindlinger Münstersche Beitr.), der gleichfalls an der sächsisch-fränkischen Grenze lag. Den Lauf dieses Grenzwalls, der von Emmerich bis zur Sieg zog, lassen außer einzelnen Überresten auch noch andere zahlreiche O.N., wie Landwehr, Lantert u. dgl., klar erkennen.

Die deutsche Stammeskunde ist nun für die uns hier beschäftigende Frage schon deshalb nicht ohne Bedeutung, weil offenbar die einzelnen Volksstämme eine Vorliebe für gewisse O.N.bildungen hatten, und wenn auch die betreffenden Untersuchungen vorderhand nichts weniger als abgeschlossen sind, so verdienen sie doch auch heute schon volle Beachtung. Förstemann

---

ursprüngliche Stellung mit der Mitte des 14. Jahrhunderts endgültig beseitigt war (Lamprecht), allmählich im Range herabstieg, erkennt man daraus, daß vor noch nicht gar langer Zeit vielfach die Gemeindeboten Hunnen genannt wurden, die von Haus zu Haus Gemeindesachen bekannt zu machen hatten.

prüft die O.N. der Umgebung von Stuttgart und Nordhausen und findet dort 20 von 100 auf -ingen und hier 21 von 100 auf -rode ausgehend. Die Endungen -leben und -büttel sind in Holstein zu Hause, und die dort angesessenen Stämme — wahrscheinlich waren es die Angeln — haben sie auf ihren Wanderungen bis nach dem Harz und noch weiter nach Süden hin verbreitet. Die Alemannen lieben die Endungen -ingen, -weil, -weiler, -wang, -schwand, -boden, -fluh u. a., die Franken dagegen besonders die Endung -heim, aber auch -feld, -scheid, -dorf, -hausen u. a. Lamprecht sagt mit Recht, daß sich O.N. wie Hessingen bei Luxemburg und Frankingen, Kr. Bitburg, mit der alemannischen Endung -ingen nur so erklären lassen, daß hier am Mittelrhein — es war das im 5. Jahrhundert — eine alemannische Wanderung einer oberfränkischen, hessischen begegnete, und ebenso bezeichnend sei es, daß die Franken dann später aus jenem Frankingen ein Frankenheim gemacht hätten, desgleichen aus einem Dunechinge bei Kaisersesch ein Dunichenheim oder aus einem Blitgereswilere im Ahrgau ein Plittersdorf, weil sie ihrerseits die Endungen -ingen und -weiler nicht liebten.

V. Hauptzeitabschnitte der Namengebung. Natur- und Kulturnamen. Eingreifen der modernen Zeit.

Endlich sind nun auch noch, und dies erscheint besonders wichtig, hinsichtlich der Entstehungszeit der O.N. allerlei Unterschiede zu beachten. Man hat passend sämtliche O.N. in zwei freilich durch keine festen Grenzen geschiedenen Hauptgruppen zerlegt, Naturnamen und Kulturnamen. Bei den einen hat die natürliche Lage und Beschaffenheit des O. oder auch die der Gegend eigentümliche Pflanzen- oder Tierwelt dem Namen seinen Ursprung gegeben, bei den andern dagegen die kulturschaffende Tätigkeit des Menschen. In der Regel sind natürlich die Naturnamen die älteren. W. Arnold unterscheidet noch genauer in folgender Weise drei Zeiträume für die Namengebung: 1. die Urzeit vom 4. Jahrhundert v. Chr. bis zum 4. Jahrhundert n. Chr. Das Land war noch weithin, wie es Tacitus in der Germania schildert, mit Wald bedeckt, die Täler von ausgedehnten Sümpfen der in ihrem Lauf vielfach gestörten Flüsse. Dem Wasser entlang drangen die Ansiedler vor; hier am Talrand sind die ältesten Ansiedlungen

zu suchen. Aber die Seßhaftigkeit der Völker war noch nicht groß. Deshalb bietet diese Zeit meist Wasser- und Waldnamen. — Im zweiten Zeitraum, dem 5.—8. Jahrhundert, wächst die Volksmenge; der Anbau schreitet fort. Acker- und Weideland wird mehr und mehr nötig. Man sucht für den Landbau die vorzüglichsten Stellen aus, den Rand der Gebirge. Die Wohnorte mehren sich bedeutend. Es ist die Zeit der Gründung des fränkischen Reiches und der Gestaltung fester Verhältnisse. Häufig sind in dieser Zeit O.N. zusammengesetzt mit -bach, -berg, -dorf, -feld, -hausen, -heim. — Der dritte Zeitraum endlich umfaßt das 8.—12. Jahrhundert. Jetzt finden die Klostergründungen statt. Große Rodungen von weltlichen und geistlichen Herren werden vorgenommen, Burgen gebaut. Das Land erfährt seinen vollen Ausbau. Nun finden wir O.N. mit -burg, -kappel, -hagen, -kirch (-kirchen), -reute (-rode), -zell.

Der Kern dieser Ausführungen ist ohne Zweifel richtig. Auch Lamprecht stellt ähnliche Gesichtspunkte auf. So sagt er von den Endungen -feld und -scheid, sie gehörten nicht der Zeit der ersten Siedelungen an; man fände sie überall in den zweitgünstigen Lagen, nicht an den ursprünglichen Standorten der ersten Besiedelung. Es sei hier im allgemeinen an O. zu denken, die, ursprünglich unbebaut, erst später besiedelt wurden, was schon die Etymologie nahelege. Diese Wahrnehmung aber werde durch das allmähliche chronologische Auftauchen der N. bestätigt. Das mrh. Urk.-B. und Lac. (U.-B.) hätten für das 8. Jahrhundert 2 und 0, für das 9. 10 und 2, für das 10. 4 und 1, für das 11. 6 und 3, für das 12. 11 und 8 neue N. auf -scheid; desgl. hätten beide für das 8. Jahrhundert 2 und 0, für das 9. 12 und 0, für das 10. 5 und 1, für das 11. 4 und 4, für das 12. 3 und 8 neue N. auf -feld. Endlich fänden sich von den durchschnittlich noch später aufkommenden N. auf -rath, -rod, -rode in beiden Urkundenbüchern zum 9. Jahrhundert 10 und 0, zum 10. 9 und 0, zum 11. 7 und 11, zum 12. 21 und 43 neue N. Namentlich in diesen letzten Zahlen drücke sich aufs deutlichste noch eine andere Tatsache aus, daß nämlich der Süden der Rheinprovinz viel früher zum Ausbau gezwungen worden sei als der Norden; die Rodeepoche des Südens falle etwa um fünf Generationen früher als die des Niederrheins.

Natürlich sind auch nach den drei vorher aufgeführten Zeit-

räumen noch manche Orte entstanden, die neue Namen empfingen; aber es kommen solche Ortsgründungen in spätern Zeiten doch verhältnismäßig selten vor, und die betr. O.N. lassen im allgemeinen diesen ihren jüngern Ursprung daran erkennen, daß sie, wie gewisse durch Fürstenlaune entstandene Städte, das Gepräge des Künstlichen, Gemachten an sich tragen; man denke an Namen wie Karlsruhe, Ludwigslust, Wilhelmshaven u. a. Man richtet sich bei der Namengebung auch gern einmal nach alten Mustern, wie wir das in unserer nächsten Nähe an den O.N. Auf dem Hügel und Ruhrstein sehen.

In unsern Tagen sind in unserer Umgebung namentlich durch die Kohlenzechen und die Eisenbahnen neue O.N. aufgekommen, bzw. alte zurückgedrängt worden. In seltenen Fällen haben die Zechen alte N. festgehalten, wie Langenbrahm (= am langen Waldrande, s. u. S. 53), Pörtingsiepen (wie Pörtingshof in Fischlaken, von dem Pörting d. h. Pförtner des Stifts Werden; über Siepen s. u. S. 29); in der Regel führen sie willkürlich gewählte N., wie Hercules, Fröhliche Morgensonne u. a., auf die wir hier nicht näher eingehen können. Ein gleiches gilt von den Kruppschen Kolonien, wie Cronenberg (nach einem Wirt benannt) und Altenhof.

Der Bahnhof ist heute in einem solchen Grade Verkehrsmittelpunkt geworden, daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn auch er vielfach die Namengebung bestimmt und durch den ihm verliehenen N. ältere O.N. verdrängt hat. So hat der alte O.N. Hinsbeck (vgl. u. S. 28) dem neuen N. Kupferdreh[10]), Braubauerschaft dem N. Bismarck, Bickern dem N. Wanne (dieses ursprünglich der N. eines alten Bauernhofes) Platz gemacht; das dem Bahnhof benachbarte Haus Berge hat dem N. Bergeborbeck zum Leben verholfen, und ein gleiches gilt von Oberhausen, das, aus den alten Bauerschaften Lierich, Lippern und Lipperheidebaum[11]) bestehend, nach dem in der Nähe des Bahnhofs belegenen Schloß Oberhausen a. d. Emscher seinen neuen N. empfangen hat.

---

[10]) Man hat dem Ort diesen Namen beigelegt, weil hierher an einem Punkt, wo die Ruhr einen ins Auge fallenden Dreh macht, die Schiffe dem noch heute bestehenden Kupferhammer die von ihm zu verarbeitenden Kupferladungen zuführten.

[11]) Diese Namen vermag ich leider nicht zu deuten; jedenfalls haben die beiden letzten nichts mit dem Lippefluß zu tun.



Eine Verdrängung alter N. findet heute endlich auch noch auf einem andern Wege statt, nämlich durch die Eingemeindung kleinerer Orte in die größeren, ein Vorgang, der gerade für unsere Gegend bezeichnend ist: So ist Altendorf (Rhld.) in Essen aufgegangen, gewöhnlich heute Essen-West genannt (schade, daß man es nicht Essen-Altendorf genannt hat), und Rüttenscheid ist eben im Begriff, das gleiche Schicksal zu erleiden. Das neue Gelsenkirchen umfaßt heute auch die frühern O. Schalke, Bismarck (früher Braubauerschaft), Heßler, Bulmke, Hüllen und Ueckendorf, Ruhrort die O. Laar, Stockum und Beek, Mülheim a. d. Ruhr die O. Mellinghoven, Eppinghoven, Holthausen, Dümpten, Broich, Saarn, Speldorf und Styrum, Borbeck die O. Bochold, Dellwig, Bedingrade, Gerschede, Frintrop, Vogelheim und Schönebeck, und die Zukunft birgt wahrscheinlich noch manche andere solcher Vereinigungen von vielleicht noch größerer Tragweite in ihrem Schoße.

Nach Erledigung dieser Vorfragen, bei der ich freilich schon Gelegenheit fand, auf einzelne O.N. unserer Gegend etwas näher einzugehen, komme ich nunmehr zu meinem eigentlichen Gegenstande. Es scheint mir da am zweckmäßigsten, die für uns hier in betracht kommenden O.N. in größeren geschlossenen Gruppen zu behandeln, und zwar zuerst alle vom Wasser herzuleitenden O.N., hierauf die Waldnamen und an dritter Stelle die Bergnamen, wobei es mir aber gestattet sei, einzelnes andere, was dagegen zurücktritt, gelegentlich einzureihen. Fügen wir diesen drei Hauptgruppen dann noch die auf Pflanzen- und Tierwelt zurückgehenden O.N. hinzu, so wären damit zugleich alle diejenigen zur Sprache gekommen, die man, wenigstens im großen und ganzen, als Naturnamen bezeichnen kann — es sind im allgemeinen die ältesten N. Sodann kämen die sog. Kulturnamen an die Reihe, soweit sie bis dahin noch nicht erwähnt worden sind; denn einzelne derselben, wie die Rodenamen, müssen bei dieser Einteilung naturgemäß schon vorher zur Sprache kommen. Für den Schluß aber möchte ich mir alle die O.N. aufsparen, die irgend welche Besonderheiten zeigen oder bisher noch keine sichere Deutung zulassen. Unter ihnen bedarf namentlich einer, ich meine den Namen unserer Stadt Essen, einer etwas eingehenderen Besprechung.

Hauptteil.

Unsere Ortsnamen.

I. Die vom Wasser abgeleiteten Namen.

Zu den ältesten O.N. gehören, wie schon oben erwähnt, solche, die vom Wasser hergenommen sind. Für „Wasser“ haben wir nun vor allem zwei alte Wortstämme, apa (ap, epe) und acha (ach, ahe), abgeschwächt zu a, dieser ohne Zweifel alter deutscher Besitz (g. ahva, ahd. aha, mhd. ahe = Wasser, Fluß), jener wahrscheinlich ebenfalls oder, wenn, was einige annehmen, ursprünglich keltisch, doch ganz wie germanisches Sprachgut behandelt und durch die Lautverschiebung hd. zu affa (af) geworden.

Der St. apa (ap) begegnet uns hier und in den Nachbargebieten in zahlreichen Fs.N. sowie einigen O.N., wie Ennepe, Linnepe, Kierspe, Eilpe, Hesepe (841 Hesapa Trad. Werd. S. 26 = Waldwasser, Waldbach), heute Hesperbach, bei Haus Scheppen in die Ruhr mündend, Erft (796 Arnapa); Haarzopf (ursprünglich Hartzappe, vgl. oben S. 14), Karnap, Dornap, Linnep, Lennep u. a. Was nd. ap oder ep, ist, wie gesagt, hd. af oder ef. So bedeutet Aschaffenburg (Burg ursprünglich = befestigter Ort überhaupt, auch Stadt; vgl. Bürger) Stadt an der Aschaff, dem Eschenwasser; die Olef in der Eifel ist dasselbe wie die Ol(e)pe in Westfalen, d. h. Sumpfwasser.

Den St. acha, ach, dem man in Süddeutschland besonders häufig begegnet — man denke an die verschiedenen Achen, den Achensee, die Salzach, die O. Urach, Gutach, Biberach u. a. —, finden wir in unsern Gegenden z. B. im N. der Stadt Aachen, älter Achen = an den Wassern (der lat. N. war Aquisgranum), und in dem N. der Ahe bei Jülich. Gewöhnlich aber tritt dafür ein bloßes aa oder a ein, wie die Aa bei Münster zeigt, und auch dieses a ist später häufig verloren gegangen. So heißt die Anger

1145 Angera d. h. Wiesenfluß; ebenso die Bever bei Hückeswagen Bivera = Biberwasser (vgl. Biberach und Bebra), Neviges 875 Nevigisa, der Deilbach bei Langenberg 875 Thidela (Trad. Werd. S. 37), der O. Kray um 900 Creia (Ztschr. des Berg. Gesch.-V. XI, 200) = Krähenwasser, wie Krehwinkel bei Werden = Krähenwinkel, Krefeld = Krähenfeld, u. a. Ebenso haben z. B. die Fs.-N. Agger, Eger, Ucker (Uckermark) das a verloren.

Mit diesem St. für „Wasser" hängt nun wieder au, oi, og zusammen, gewissermaßen das Eigenschaftswort dazu, aus *agvia = Wasserland, wasserreiches Land, Flußinsel u. dgl. Daher Dahlerau an der Wupper, sowie der uns noch näher liegende Straßenname Auf der Donau in Essen (1389 Dunouwe = Au an der Höhe, mit dem Bestw. don, dun, vgl. unser Düne) und die zwischen Werden und Kettwig auf dem rechten Flußufer sich hinziehende Ruhrau, vom Volk heute einfach die Oi (in der Oi) genannt, wie es auf der gegenüberliegenden Seite nach Landsberg und Mintard zu eine Mintarder Oi kennt.

Verwandt damit ist im N. das ö in Inselnamen wie Dagö, Färöer, Öland; aber auch oog in den N. der Nordseeinseln Langeoog, Spiekeroog, Wangeroog, und dieselbe hier auch sonst vorkommende Verhärtung zu g (vgl. westfäl. frugge aus fruwwe, Godenstag aus Wodanstag, u. a., s. u. S. 46f.) finden wir in den N. Krebsöge a. d. Wupper und in der ältern N.form unseres Nachbar-O. Baldenei (um 900 Unelanaia Trad. Werd. S. 36, aber 1277 Baldenoyge = Au eines Baldo); vgl. auch Bredenei (900 Bredanaia, aber auch Bredenoie, Trad. Werd. S. 36 und 37, und 1065 Bredenoge = in der breiten Au); vgl. Möllenei (= Mühlenau), Hof in Überruhr, und Holtey; s. u. S. 38.

Kurz erwähnen möchte ich wenigstens, daß auch -auel, -ol in O.N. wie Krummenohl, Werdohl u. a., sowie das Bestw. in den N. der verschiedenen Ölberge in Hessen, Waldeck und im Siebengebirge damit zusammenhängt.

Neben au gibt es noch ein zweites Wort für ein am Wasser liegendes Land, eine Flußinsel; dies ist wert mit seinen Nebenformen. Im Wert heißt eine Flußinsel in Barmen; man denke auch an Grafen-, Kaisers-, Nonnenwerth, auch an Wörth, Donauwörth, Marienwerder u. a. Hiermit hängt bei uns der N. Werden (799 Werethinum, Trad. Werd. S. 11, 819 Werthina, 875 Werdina)

zusammen (von Cramer, Niederrh. O.N., freilich für keltisch gehalten = Virodunum), wohl = vom Wasser umströmtes Land. War Werden doch, abgesehen von der Ruhr, auch noch von zwei Bächen eingeschlossen, dem Tiefenbach (Diapanbeki, dieses zugleich ein älterer N. von Werden selbst; vgl. u.) und einem Bach ohne N. Der N. Werden soll übrigens noch an zwei andern Stellen an der Ruhr wiederkehren (s. Jacobs, Gesch. des Stifts Werden).

Für fließende Gewässer muß es, wie namentlich die tief eindringenden Untersuchungen von Th. Lohmeyer beweisen, noch eine Reihe anderer Grdw. gegeben haben, über deren eigentliche Bedeutung aber bisher noch nichts Sicheres feststeht. Ich nenne außer dem schon oben erwähnten alta hier nur noch asana, asa (darüber s. unten S. 68) und mana, mene, abgekürzt zu me. Wir finden letzteren St. in den O.N. Wanne bei Gelsenkirchen (890 Wanomanha) und Schwelm (950 Suelmin) an der Schwelme (*Sualmana; vgl. die lrh. Schwelm (Rur) und die hess. Schwalm, deren älteste Form Sualmanaha, nach Lohmeyer eine mönchsetymologische Umdeutung des nicht mehr verstandenen Sualmana) und in dem Fs.N. Vollme (alt Voleminne, abgeschwächt aus *Volumanna; vgl. im 11. Jahrhundert Volumanniu, Hof an der Quelle des gleichnamigen Baches). Man zieht auch die N. Dortmund (890 Throtmanni) und Mettmann (904 Medamana) hierher; doch erscheint beides sehr fraglich.[12])

Das verbreitetste Wort für kleinere Wasserläufe, das allmählich die sinnverwandten St. apa, aha usw. verdrängte oder, nachdem man diese nicht mehr verstand, an sie angehängt wurde (vgl. oben Hesperbach, Deilbach) ist bach, nd. beek, beck(e), und war durchaus weiblich: die beek. Schon eine alte Bezeichnung für Werden war, wie eben erwähnt, nach Lac. U.-B. I, 7 Tiefenbach (798

[12]) Wahrscheinlicher hat Dortmund, der bedeutendste der von Karl d. Gr. am Hellweg gegründeten Reichshöfe und Mittelpunkt der ganzen fränkischen Verwaltung, seinen Namen von den trustmanni oder truthimanni (vgl. ahd. truht = Schar, Gefolge; truhtîn = Gefolgsherr usw.), den mit besondern Rechten ausgestatteten, eine sog. trust (= truht, as. druht) bildenden Königsleuten. S. Rübel, Die Franken, S. 319. Ähnlich aber deutet Crecelius Mettmann als „Ansiedlung der eine meda (= Miete) zahlenden Männer, welchen Parzellen des herrschaftlichen Hofes zur Urbarmachung und Bebauung gegen eine jährliche Abgabe überwiesen waren.“ Ztschr. d. Berg. Gesch.-Vereins IV, 252.



Diapanbeki). Quer gegenüber auf dem r. Ufer der Ruhr haben wir dann den Wolfsbach (Wolfsbachtal), schon in mittelalterlichen Urkunden (als Wulvesbeki?) vorkommend, ohne Zweifel von den dort noch lange hausenden Wölfen. Ich nenne außerdem Beek (heute zu Ruhrort) und einen Bauerhof gl. N. in der Bgm. Werden, Gladbeck bei Bottrop = der helle, glänzende Bach, Schonnebeck, Bgm. Stoppenberg, ebenso wie Schönebeck (heute zu Borbeck) = der schöne Bach, Hinsbeck, im wesentlichen = dem heutigen Kupferdreh (1319 Hengestbeke = Hengstbach), ferner Asbeck = Eschenbach, Bülsenbeck und Vogenbeck (das Bestw. in den beiden letzten?), die beiden ersten ursprünglich zur Gem. Altendorf (Rhld.), letzteres zu Fronhausen gehörig, aber heute völlig verschwunden, sodann Bulmke (zu Gelsenkirchen gehörig, 12. Jahrhundert Bullinbeke = Bullenbach), Beckhausen bei Horst a. d. Emscher und (Breitscheid-) Selbeck bei Kettwig v. d. Br., s. u. S. 63, endlich Borbeck (um 900 Borahtbeki, Trad. Werd. S. 43, Lac. A. II, 233), wohl = der Bruktererbach. Denn der mittelalterliche pagus Borahtra, auch Borhtergo genannt, erstreckte sich von der mittleren Lippe bis in unsere Gegend und wird hier mit dem oben erwähnten Hettergau, Gau der Chattuarier, zusammengestoßen sein. Ein zweites Borbeck liegt übrigens bei Radevormwalde, also gleichfalls auf der Grenze fränkischen und sächsischen Gebietes. Reichte das Gebiet der Brukterer nun auch bis hierher?

Die Übergangsstelle über einen Fluß oder Bach bezeichnet das in O.N. so häufig begegnende, mit „fahren" zusammenhängende furt (seltner daneben auch wade); vgl. Frankfurt, Erfurt, Schweinfurt; nd. am häufigsten als vord, fort oder vörde; vgl. Herford = Heeresfurt, Oxford = Ochsenfurt (ein solches in Unterfranken), Bremervörde. In unserer Nähe erscheint es in Rentfort bei Gladbeck = Rinderfurt. Doch ist dies nur eine besondere Anwendung der allgemeinern Bedeutung „Fahrstraße, Durchgang, Durchgangsweg" (vgl. auch den Fm.N. Wasserfuhr), den das W. gewöhnlich hat; so bei uns der Essener Str.N. Eickenscheidter Fuhr, durch die man ehemals zum Eickenscheider Oberhof gelangte, die Hohe Fuhr, zwischen dem sogleich zu erwähnenden Siepen und dem Krausebäumchen bei Essen, und der alte Str.N. In der Fuhr in Werden.

Von einer gewissen Bedeutung für unsere Gegenden ist noch der durch den Siepen bei Essen uns vertraute St. siepen, oberd. siefen, seifen. Außer diesem am meisten bekannten Siepen, der am Schwanenbusch beginnt — genauer heißt er früher das Hovescheider Siepen — gibt es um Essen herum noch verschiedene andere Siepen, deren N. nur heute wenig mehr bekannt zu sein scheinen; in den Urk. werden noch genannt ein Kogen- (= Kock-), Quissel- (jetzt Quispel-), Taschen-, Schocken- und Frillendorfer Siepen. Die Grundbedeutung ist die des abfließenden Wassers (vgl. nrh. sîpen = triefen, träufeln, die sîp = Dachtraufe u. a.); dann bezeichnet das W. namentlich ein quellenreiches Engtal oder eine Bergschlucht mit irgend einem Bach oder Rinnsal. Man hat die O.N. auf -siepen, -siefen, -seifen zusammen mit denen auf -auel und -scheid geradezu als Erkennungszeichen der ripuarischen Bevölkerung hingestellt. (So P. Vogt in seinen verschiedenen Abhandlungen über die Wanderungen der Ampsivarier — Ripuarier). Es gibt nämlich noch eine zweite Gruppe von O.N. desselben St. mit dem gutturalen Auslaut auf -siek, -seih, die sich in Westfalen, Hessen und Nassau finden, also dem niedersächsisch-chattischen Bevölkerungsgebiet angehören, und sich dadurch scharf von den den Franken eigenen mit labialem Auslaut unterscheiden. In Nassau, sagt Vogt, bezeuge das Auftreten der N. auf -seifen und -seih die Mischung von Ripuariern und Chatten. Es gibt unendlich viele N. mit einem dieser Grundwörter, wie Lehmsiepen, Wollsiefen, Langenseifen, Kirschseifen, Heidsiek u. a. Vogt nimmt eine indogermanische Wzr. sigw an mit der Grundbedeutung „schlüpfrig sein, tröpfeln“, aus der sich dann einerseits sik mit seihen, seichen, seicht, sickern, siech, sinken, versiegen, nd. sêken, siek, und anderseits sip mit seife, seifen, siefen, nd. sewern, seivern (ahd. seiwar = Geifer, Schaum, mnd. sêver, und in der Essener Volkssprache noch seiwer = Geifer), sipen, sipig usw. entwickelt hätten. — Mehr vereinzelt findet sich bei uns der mit W. wie Fluß, Floß, Flotte verwandte nd. St. flêt, der jedes natürliche oder künstliche fließende Gewässer bezeichnet. Es erscheint in dem Fs.N. Fleeth bei Rath und in dem Hofnamen im Floth bei Kettwig (früher hier eine Ölmühle; vgl. den Fm.N. Flothmann).

Um nun noch zu den N. der für uns wichtigsten, aber bisher noch unerwähnten Flußläufe in unserer Nähe überzugehen,

so wäre man bei dem N. des in die Emscher mündenden kleinen Flüßchens, dem wir in Essen zunächst wohnen, das aber in der Stadt selbst heute durch Überwölbung unsern Blicken völlig entzogen ist, ich meine der Berne, zunächst versucht an Born zu denken. Dies nd. Wort = hd. Bronn, Brunnen (vgl. Paderborn und Heilbronn) bedeutet eigentlich Quelle. Wir finden es hier in den O.N. Born (bei Wermelskirchen), Sonnborn (bei Elberfeld, und sonst noch mehrfach am Niederrhein und in Westfalen) u. a. Andere alte Grdw. für Quelle sind in unsern Gegenden noch spring und sod. Ersteres (auch sprung, spreng) wird in rh. und wf. Mundarten auch noch als Gattungsname gebraucht (vgl. in unserer Schriftsprache „Ursprung“, eig. auch = Quelle, zum Zeitw. springen gehörig) und begegnet in den O.N. Spring s.ö. Langenberg, im Springen (quellenreiches Gelände in Barmen), Lippspringe (= an der Quelle der Lippe, wie Paderborn = an der Quelle der Pader) u. a. Letzteres (auch sôt, sud; von sieden, Grundbedeutung aufwallen, eigentlich = Sprudel, Wasserschwall, dann auch Jauche, Brühe u. a.), dem der O.N. Soden im Taunus (= zu den wallenden Quellen) seinen Ursprung verdankt, das aber auch in unsern Gegenden nicht selten vorkommt, haben wir wohl auch in den O.N. Sudholz bei Linden, Kr. Hattingen, und Sutum bei Schalke (= Sudheim) anzunehmen. Für born nun kommt zwar auf wf. Boden auch bern, berne vor, aber doch nur als Abschwächung in Endungen, wie in Meyenberne bei Soest und Wimbern, älter Wingeberne, bei Neheim, und unser Fs.N. Berne wird demnach anders zu erklären sein. (Das Nähere darüber s. u. S. 69 bei der Besprechung des O.N. Essen). — Der N. der Wipper oder Wupper hängt ohne Zweifel mit wippen, wippeln zusammen, das eine auf- und niedergehende, schnelle, hüpfende Bewegung bezeichnet; vgl. die volkstümliche Bezeichnung für Bachstelze: Wipstät, ferner Wipop, ein Spottname für Schneider, sowie den Ausdruck wupdich. Fs.N. von ähnlicher Bedeutung sind Schwinge und Springe. — Dem Fs.N. Düssel, von dem wieder Düsseldorf seinen N. hat, liegt der St. duz, dus zugrunde; vgl. mhd. diezen und dôsôn, unser tosen. Ein bekanntes Lied Walthers von der Vogelweide beginnt: Ich hôrte ein wazzer diezen.

Schwerer aber sind wieder die beiden Fs.N. Emscher und Ruhr zu erklären. Daß Cramer den N. Emscher (947 Embiscara,

Lac. U.-B. I 97, 974 Emescara, 1338 Ymeschare) für ligurisch hält, wurde schon oben erwähnt. Lohmeyer zog ihn früher (in Herrigs Archiv 63, 27), und mit ihm Jellinghaus zu scheren, Schar, mhd. scâr = Einschnitt; vgl. Pflugschar; afries. schâr = Scheidung, Grenze. Auch in Westfalen sind F.N. „auf der Schar“ mit dieser Grundbedeutung nicht selten. Verwandt auch Scharte = durch Hauen oder Schneiden hervorgebrachte Öffnung, Wunde. In der Tat bildete ja die Emscher in ältern Zeiten eine scharf einschneidende Grenze, und insofern würde der N. gut passen; was aber bedeutet das Bestw.? Neuerdings erklärt Lohmeyer (Die Hauptgesetze der germanischen Flußnamengebung) das Bestw. dieses Fs.N., als dessen älteste Form er amb- ansetzt, für eine bereits in vorgermanischer Zeit erfolgte Umstellung des ebenfalls in Fs.N. häufig begegnenden nab- d. h. Nabe, ahd. naba, verwandt mit l. umbo = Schildbuckel, gr. ὀμφαλός, und unserm „Nabel“. Die ursprüngliche Bedeutung von naba sei „erhöhter Rand“, dann „buckelartige Erhöhung“. Auf das Gelände bezogen bezeichne demgemäß naba bzw. amba „Hochrand“ und „Buckelerhöhung“. Er sucht darauf die Berechtigung dieser Bedeutung bei vier Flüssen des N. Ems, ferner bei der Emmer, Ohm und Emscher nachzuweisen. So komme die Emscher von dem Rande der Buckelhöhe des sog. Süderholzes, s.ö. von Aplerbeck. In scara aber sieht er nunmehr, abweichend von seiner frühern Ansicht, ein altes Grdw. für Wasser, das auch in dem Fs.N. Sara (Bode), alt Scera u. a. erscheine. Hierbei ist es notwendig, kurz zu erläutern, wie sich Lohmeyer die Entstehung der Fs.N. überhaupt denkt; denn seine auf umfassender Sprachkenntnis und sorgfältigen Geländeproben fußenden Aufstellungen haben neuerdings eine gewisse Bedeutung für die O.N.kunde gewonnen, und so stimmt ihnen namentlich Jellinghaus, der ihnen anfangs mißtrauisch gegenüberstand, durchaus bei. Mit vollem Rechte erkennt Lohm. in den Fs.N. uraltes Sprachgut. Es gibt eine viel größere Zahl ursprünglicher Grdw. zur Bezeichnung fließender Gewässer, als man bisher annahm; sie müssen von verschiedenem Alter sein und sich in den einzelnen Zeitaltern gegenseitig abgelöst haben. Was nun aber die Bestw. der Fs.N. anbelangt, so stellt Lohm. den Grundsatz auf: Wie das Quellgelände, so der Fs.N. Unsere Vorfahren hätten als ein Naturvolk mit scharfen Sinnen rasch das

Hauptmerkmal eines Geländes aufgefaßt, indem sie zugleich auf ihren Jagd- und Kriegszügen große Länderstrecken kennen lernten. Nun kämen alle eigentlichen Flüsse von den Höhen, und nach dem Quellgelände, ihrer Geburtsstätte, seien sie benannt worden. Ausgenommen seien nur solche Fs.N., bei denen — wie namentlich bei größeren Flüssen, Elbe, Rhein, Maas u. a. — ein bloßes Grdw. ohne Bestw. verwandt worden sei. Und Jellinghaus, der dieses Gesetz anerkennt, fügt zur Erklärung außer der auch von Lohm. dafür mit geltend gemachten Quellenverehrung der Alten noch die Bedeutung des Quellengebietes für die Landesverteidigung hinzu. Ein Stamm, der sich ansiedelte, habe alsbald die exponierten Punkte an den Höhen, wo die Flüsse entsprängen, als geeignete Sammelpunkte in Beschlag nehmen müssen.

So überraschend aber manche dieser Aufstellungen und Wahrnehmungen Lohm.s auch sein mögen, ich vermag in dieser Hinsicht seine Überzeugung nicht zu teilen. Für kleinere Flüßchen mag in vielen Fällen seine Ansicht zutreffen (vgl. unten S. 70 das über den Fs.N. Berne Bemerkte); von einem allgemeinen Gesetz aber wird schwerlich die Rede sein können. Die Heereszüge der alten Völker bewegten sich im allgemeinen am Rande der Höhen hin; dementsprechend finden wir hier auch die ältesten Ansiedlungen; selbst die als Zufluchtsorte in Zeiten der Gefahr dienenden Wallburgen pflegte man nicht auf den höchsten Höhen anzulegen. Diese und mit ihnen die Umgebung der Quellen größerer Flüsse verbargen sich für sie in tiefem Waldesdunkel, das kaum einmal der Fuß eines einzelnen betrat. Die Quellen erschienen ihnen wohl als etwas Heiliges, aber so, daß sie eine gewisse Scheu empfanden, bis zu diesen geheimnisvollen Stellen vorzudringen. Wie sollten sie da eine klare Anschauung von ihnen haben gewinnen können, zumal doch damals, wo im allgemeinen dichter Urwald die Quellhöhe bedeckte, ihre bestimmte Form sich lange nicht so deutlich den Blicken darbot wie heutzutage? Eine Namengebung findet doch immer nur da statt, wo die betr. Erscheinung besonders sinnfällig ist und die Aufmerksamkeit der Menschen in höherm Grade erregt; wie aber hätte das hier der Fall sein sollen, wo wohl das fließende Wasser selbst den Sinn lebhaft erregte, nicht aber die nur als ein unbestimmtes Etwas vorschwebende Quelle? Ausnahmen sind dabei gewiß zuzugeben, namentlich bei

verhältnismäßig später aufgekommenen Fs.N. Immerhin aber scheint mir die ganze Frage vorläufig noch nicht hinreichend gelöst.

Ebenso unsicher wie die Deutung des Fs.N. Emscher ist die des N. der Ruhr. Beachtung verdienen aber wohl nur zwei Erklärungen: 1. deutsch: der schnelle, rührige Fluß; vgl. ags. hrorjan, mnd. roren, ruren, und oben die entsprechenden Deutungen der Fs.N. Wupper und Düssel; 2. keltisch: wie die Ruwer (Mosel), eigentlich Ruvera = Rotenbach, als aus Ruwera zusammengezogen = roter Fluß. Für die linksrh. Rur soll der N. besonders gut passen, weil da an der Quelle rötliche Sumpfbäche seien, und auch für unsere Ruhr sei der N. treffend gewählt, da sie im Rothaargebirge entspringe, dessen grobes Konglomerat, das Rotliegende, ein eisenreiches, tonig-sandiges Bindemittel enthalte und dadurch den Quellwassern eine rötliche Färbung erteile. Auf dasselbe würde die Erklärung eines Forschers aus dem Lateinischen (aus *Rubra aqua, woraus Ruhrava, Ruhra, Rura wurde) hinauslaufen. Auffallend erscheint aber, wie oben bemerkt, daß kein römischer Schriftsteller sie nennt.

Mit dem N. der Ruhr hängen ja nun auch die O.N. Überruhr, Ruhrort, Ruhrstein zusammen. Letzteres ist (vgl. oben S. 23) ganz neu nach dem Muster von O.N. wie Ehrenbreitstein, Lahnstein u. a. gebildet; vgl. auch in unserer Nähe Volmarstein, älter Volmuntstein = Stein an der Mündung der Volme, ferner Müngsten (1593 Müngstein, 1598 zum Mungsten) = Stein an der Mündung des Morsbaches in die Wupper (berg. monk = Mund, Mündung). Vgl. dazu auch Angermund, wo einst die Anger mündete, während es freilich jetzt 4 km vom Rhein entfernt liegt. Sprachlich beachtenswert ist aber besonders Ruhrort. Hier hat nämlich Ort noch seine ursprüngliche Bedeutung bewahrt, d. i. Spitze, spitze Ecke. Während man das Wort heute landschaftlich noch für die Schusterahle braucht, bedeutete es früher vor allem Schwertspitze und Schwert. Mit gern scal man geba infahan, ort widar orte (d. h. mit Speeren soll man Gabe empfangen, Spitze wider Spitze), so erwidert im Hildebrandsliede der junge Hadubrand seinem ungekannten Vater, der ihm cheisuringe (Ringe, aus Kaisermünze gemacht) anbietet. Auch in dem P.N. Ortwin = Freund des Schwertes hat sich diese ältere Bedeutung noch

erhalten. Sonst verallgemeinerte sich aber die Bedeutung zu Punkt überhaupt — daher: etwas erörtern = Punkt für Punkt durchgehen — und wird heute vornehmlich von einer Stelle im Raum, insbesondere aber von einem Wohnort gebraucht. Ich rede ja in diesem Sinne hier von O.N. Dagegen bewahren nun aber N. wie Ruhrort, Angerort, Brüsterort noch jene älteste Bedeutung „Spitze, vorspringender Punkt“. Auch der Ortler in den Alpen wäre hier zu erwähnen, der eigentlich Ortle heißt, d. i. Spitzlein.

Einen Winkel, eine Krümmung am Flusse bezeichnet ham. So wohl Hamm a. d. Lippe, das 1413 tom Hamme hieß, und Hamm bei Werden, zu Siebenhonnschaften gehörig, s. oben S. 20 (um 900 Hamme), ebenso Hamm bei Düsseldorf, im Volksmunde noch: im Hamm. Es kann freilich auch zusammengezogen sein, so das elsässische Hambach, 713 Hagenbach (vgl. Hambutte = Hagebutte); anders wieder Kloster Hamborn bei Duisburg, 1139 Havenburna. — Endlich kommt auch winkel (besonders von Stellen, wo zwei Flußläufe oder Täler zusammenstoßen) nicht selten in O.N. vor. Als solche nenne ich in unserer Nähe das oben S. 26 genannte Krehwinkel und Vowinkel, wahrscheinlich = Voswinkel, Fuchswinkel.

Wir wenden uns nunmehr zu den stehenden Gewässern. Ein sehr verbreitetes W. für solche ist mar, das auch in unserm „Meer“ steckt und wie „See“ (wir unterscheiden ja bei diesem heute bekanntlich „die See“ und „der See“) 1. das offene Meer, 2. ein stilles Wasser mitten im Lande bezeichnen kann; ich erinnere für letzteres an die Maare in der Eifel. Wir finden es aber auch als Grdw. in vielen O.N. wie Geismar, Weimar, Wismar. In unserer Nähe zeigt es meines Wissens nur der N. Weitmar bei Bochum (1027 Wetmar; das Bestw. wohl = Wald; vgl. u. S. 40). Desselben St. ist übrigens auch môr (môs) = stehendes Wasser, Sumpf, das z. B. der N. von Mörs (1287 Morse) enthält.

Ein anderes hierher gehöriges W. ist hd. lache, nd. lâk, lâke, welches vor allem das in einem verlassenen Flußarme oder in einem durch Überschwemmung verbreiterten Flußbett stehen gebliebene seichte Wasser, dann aber auch sumpfige Wiese, Sumpfgegend, Pfütze, endlich auch Teich bedeutet. So heißt z. B. bei Trarbach a. d. Mosel ein stilles, mit diesem Worte zusammenhängendes

Wasser die Lach. Entsprechend haben wir bei uns die Laak (1597) in Barmen, an (in) der Laak, Kr. Düsseldorf, Laakerhof, Laakermühle u. a., dazu die O.N. Fischlaken a. d. Ruhr (um 800 Fisclacu, Trad. Werd. S. 29 u. a., heute zu Siebenhonnschaften gehörig, s. oben S. 20) und Dinslaken, Kr. Ruhrort. Das Bestw. in letzterem hängt mit dene = Niederung, Senkung, Vertiefung zusammen; denselben St. enthält Menden bei Mülheim a. d. Ruhr (807 Menethinna, Menedinna), vgl. Menden, Kr. Iserlohn.

Daß in alter Zeit viele Sümpfe unser Land bedeckten, erkennt man noch aus den vielen sinnverwandten Ausdrücken, die es dafür gibt. Ich nenne hier einige: bruch, broich, brok, brauk; vgl. Broich, heute zu Mülheim a. d. Ruhr gehörig, Bruch, Bgm. Borbeck, Großenbruch, Bgm. Altenessen, Freisenbruch (11. Jahrhundert Friesonbruoke; ohne Zweifel wohl zu dem Volksnamen der Friesen zu ziehen, zu dem auch Fm.N. wie Friese, Frese, de Fries u. a. gehören), Grevenbroich u. a., endlich auch Braubauerschaft (aus Braukbauerschaft, vgl. oben S. 20); donk, dunk, was zwar in der Regel = don, dun (vgl. oben S. 26 an der Donau) als Hügel, Düne, Erhebung erklärt, aber nach Aussage von Kennern der nrh. Volkssprache nur als „Sumpf" verstanden wird (vgl. Viersener Donk u. a.), öl, aul schon oben S. 26 erwähnt (Olpe = Sumpfwasser). — fenn, venn (vgl. o. S. 16 zu Venusberg). — hor. Wie in Horbruch, Kr. Berncastel, u. a., so bei uns wohl in Haus Horl bei Borbeck (890 Hurlaon) und Erle bei Buer (1017 Horlon) vgl. S. 39. — goor, mnd. = Schlick, Moder, morastiger Ort, in Haus Goor bei Gelsenkirchen. — pohl, puhl, pfuhl: aufm Pohl, Kr. Düsseldorf, u. a. — sôl, sûl, sâl, sêl, vgl. in der Weidmannssprache: sich suhlen = sich zur Kühlung im Schlamm wälzen (vom Rotwild und den Sauen). Vielleicht gehört Solingen (1312 Salingen) hierher. — Endlich pôt, verschieden von pött, pütt (seltener pott). Unser hd. Pfütze hat erst in jüngerer Zeit diese seine Bedeutung angenommen; dagegen hat nd. pött, pütt die ältere Bedeutung des W. „Brunnen, Ziehbrunnen" festgehalten (es stammt von l. puteus). Ein Pott- oder Pütthof ist ein Hof, der einen Brunnen hat. Hugenpoth bei Kettwig (1355 Hugenpoet) wird, was auch schon aus seiner Lage in sumpfigem Gelände zu entnehmen ist, mit pôt (Pfütze) zusammenhängen. Vgl. noch in Essen die Str.N.

Schwarze Poth und Pottgasse. Früher gab es auch noch an den beiden Endpunkten der heutigen Rottstraße einen Kradenpoth (von nd. krade, kradde = Kröte) und einen Endenpoth (= Entenpfütze). Das Bestw. in Hugenpoth ist der P.N. Hugo, wie in dem benachbarten Landsberg = Berg eines Lando. — Auch reed = Ried, mit Schilf bewachsene, sumpfige Fläche, können wir hier noch anreihen. Dazu gehören wohl die bei Buer liegenden O. Resse (1160 Redese), Surresse (von sure = Sauerampfer) und Eckeresse (von Ecker = Eichel, Eichelmast). Die Schweinezucht war gerade für unsere Gegend, wo es große Eichenwaldungen gab, von besonderer Bedeutung. Vgl. mit den zuletzt genannten N. auch Rees am Rhein.

Für ein künstlich angelegtes kleineres Gewässer verwendet unsere Schriftsprache ja heute neben dem selteneren, aber in allen einst römischen Gebieten, wie z. B. am Rhein, auch vom Volk bevorzugten W. Weiher (von l. vivarium) vor allem das W. Teich. Dies fällt ursprünglich mit dem aus dem Nd. übernommenen Deich (= Schutzdamm gegen Wasser) zusammen. Im Mhd. und Mnd. hatten die entsprechenden W. tîch und dîk noch beide Bedeutungen nebeneinander. So hat Haus Portendick in Schonnebeck, Bgm. Stoppenberg, älter Portendieck, auch einfach Dieck genannt, seinen N. von den Teichen, die es bis in das vorige Jahrhundert hinein umgaben (Meyer, Gesch. der Bgm. Stoppenberg, S. 207); vgl. auch den Hofn. Mühlendyk bei Kettwig.

II. Die Waldnamen (einschl. der Rodenamen).

Der Wald, zu dem wir jetzt übergehen müssen, hat wie das Wasser ebenfalls von den ältesten Zeiten her unendlich vielen O.N. das Leben gegeben. Unsere Vorfahren hatten andern Völkern gegenüber einen sehr regen Natursinn. Sie hätten sich, sagt Tacitus, jeder am liebsten von den andern abgesondert da, wo ihnen ein Quell, eine Stelle im Walde oder sonst ein Fleckchen gefiel, angesiedelt. Man berichtet von ihnen auch, sie hätten das Leben hinter Mauern wie den Tod gehaßt; die Städte wären ihnen vorgekommen wie Gräber oder Fanggruben, von Jägernetzen umstellt. Der Wald spielte auch bei ihrer Götterverehrung eine hervorragende Rolle. Man dachte sich in ältester Zeit den einzelnen Baum selbst beseelt. Daher kündigte man z. B. in Westfalen

den Bäumen, indem man sie schüttelte, feierlich den Tod des Hausherrn an; für Baumfrevel werden in dem uralten Gewohnheitsrechte der Germanen furchtbare Strafen angedroht; auch der u. a. in Schillers Wilhelm Tell erwähnte Glaube, daß verletzte Bäume bluteten, erklärt sich aus dieser Vorstellung. Waren doch nach dem Bericht der nordischen Edda zwei Bäume, Askr und Elmja (Esche und Ulme) auch die Stammeltern aller Menschen. Später aber tritt der Baumgeist aus der Pflanze heraus, die dann weniger als Körper denn als Wohnsitz eines geisterhaften Wesens gilt, und in dem Walde tummelt sich nun eine zahllose Schar von Geistern, sei es elbischer oder riesischer Natur, männlichen oder weiblichen Geschlechts, die wilden Männer, Holz- und Moosfräulein und wie sie sonst heißen mögen. Man bringt dann auch das Gewitter und den Gewittergott Donar in enge Beziehung zu dem Walde und seinen Bäumen. S. das Nähere hierüber in dem überaus eingehenden und lehrreichen Buch von Wilh. Mannhardt: Wald- und Feldkulte. 1. Bd.: Der Baumkultus der Germanen und ihrer Nachbarstämme. — Wie tief diese Anschauungen auch in jüngerer Zeit noch in der Seele unseres Volkes wurzelten, erkennt man z. B. daran, daß noch vor wenigen Jahrzehnten im Bendahl bei Elberfeld ein Baumopfer gebräuchlich war. Wenn die Kinder in den Wald gingen, um Waldbeeren zu pflücken, nahmen sie die drei ersten schönsten Waldbeeren und zerdrückten sie an einer mächtigen alten Eiche, die infolgedessen einen guten Teil des Jahres hindurch schwarz gefärbt war und daher der schwarze Peter hieß. Als Spender der Beeren, als Gott des Baumes und des Waldes zugleich war hier wohl Donar gemeint, dem ja einst die Eiche besonders geweiht war. S. Ztschr. des Vereins für rhein. und westfäl. Volkskunde, 1. Jahrgang 1904, 1. Heft. Wir kennen ja auch aus alter Zeit andere berühmte Donarseichen, wie die bei Geismar in Hessen, die Bonifatius fällte.

So gab es bei unsern Vorfahren allenthalben auch heilige Haine, und man konnte sich selbst, als später Tempel errichtet wurden, ähnlich wie bei den alten Griechen, einen solchen ohne heiligen Hain gar nicht denken. Bei dieser Bedeutung des Waldes kann es uns nicht wundernehmen, wenn er in unserer Sprache so viele Benennungen gefunden hat.

Dem W. W a l d selbst, das mehr größere Waldgebiete be-

zeichnet (vgl. Schwarzwald, Westerwald u. a.) und den Sinn des Wilden, Urwüchsigen in sich enthält (vgl. aber auch O.N. wie Wald bei Ohligs), steht zunächst Forst gegenüber, ein altes aus dem mlat. forestis (von foris = außerhalb d. h. außerhalb der gemeinen Benutzung stehend) entstandenes fränkisches W., das den besonders gehegten und geschützten Herrenwald bezeichnet. (Es findet sich auch in O.N. wie Forst, Kr. Düsseldorf.)

Außerdem sind dann aber namentlich noch folgende W. zu nennen, die auch zahlreiche O.N. hervorgerufen haben: Busch, Holz (Holt), Loh, Wiede, Mark, Hart, Hag(en), Heck, Hees und Horst mit gewissen Bedeutungsunterschieden.

Busch, in unsern Gegenden die gewöhnlichste Bezeichnung für Wald, kommt besonders in F.N. sehr häufig vor, etwas seltener in eigentlichen O.N. Beispiele: Dahlbusch = niedrig gelegener Busch, zu Rotthausen, Bgm. Stoppenberg, gehörig (der N. wurde dann auch zunächst auf die Zeche und weiter auf den Bahnhof dort übertragen), am Schwanenbusch in Schonnebeck, Bgm. Stoppenberg, ehemals ein beliebter Ausflugsort der Essender, der Schwanenbusch in Huttrop bei Essen, ganz nahe der Stelle, wo ehemals der Galgen stand, weshalb nach dem Volksglauben noch immer ein Fluch auf dem dortigen Wirtshause ruht, Fliegenbusch, Bgm. Borbeck, Hahnenbusch bei Velbert, am Büschen bei Kettwig, endlich noch die Büschershäuser und Büschersmühle bei Essen, diese zunächst von dem W. Büscher, in der älteren Sprache = Waldhüter, herkommend.

Holz (Holt), das ein geschlossenes, dichtes Gehölz bezeichnet (die im Hd. vorherrschende Bedeutung des Stoffnamens ist aus jener erst abgeleitet), finden wir bei uns oft genug in O.N.: so Bochold (alte Schreibung Bocholt) = Buchenholz, wie Eickholt bei Niederwenigern, Kr. Hattingen, = Eichenholz. Holtey (älter Holtoge = Holzaue), Hafen in Überruhr, vgl. oben S. 26, und Holthausen, Bgm. Überruhr, Holthausen (heute zu Mülheim a. d. Ruhr), Holten, Kr. Ruhrort, Sudholz bei Linden, Kr. Hattingen, endlich Holsterhausen. Holsterhausen bei Haus Oefte, Bgm. Werden, heißt etwa 1150 Holtseterhusen, und so wird auch das nunmehr in Essen aufgegangene Holsterhausen zu erklären sein = bei den Häusern der Holzsitzer d. h. der Waldleute (ähnlich wie die Holsten früher Holtsaten d. h. Holzbewohner heißen).

Eine überaus weit verbreitete Bezeichnung für Wald, die sich mundartlich auch als Gattungsname erhalten hat, ist der oder das Loh. Arnold glaubt aus der vielfach abgeschiedenen Lage solcher Waldstücke, die den N. Loh führen, schließen zu dürfen, daß das W. ursprünglich = dem l. lucus, mit dem es wohl verwandt ist, die dem religiösen Kult geweihten Waldorte bezeichnet und erst in christlicher Zeit einen allgemeinern Sinn angenommen habe. Bei Jellingh. finde ich über das W. u. a. noch folgendes: „Hochliegendes, fernhin sichtbares Gehölz“ (Nieberding), „Hain, kleines Gehölz, welches einzeln im angebauten Felde liegt“ (Vilmar). Es könnte sowohl in l. lucus wie in unserm Loh sehr wohl die Grundbedeutung des Hellen, Lichten enthalten sein (vgl. l. lucere und unser Licht, leuchten usw.); es würde dann einen Wald mit Lichtungen, freien Stellen bezeichnen, die naturgemäß immer besonders hohe, stattliche Bäume aufweisen und die einzig und allein zu einem Festopferdienst mit der damit notwendig verbundenen Ansammlung größerer Menschenmassen sich eignen. — Neben diesem W. gibt es freilich noch ein zweites, die Loh = Waldwiese, Sumpfwiese, von zweifelhafter Abstammung, das aber, wie es scheint, für unsere Gegenden wenig in betracht kommt. Jenen zuerst genannten St. loh finden wir u. a. in Marksloh bei Sterkrade und mehr in unserer Nähe im Halloh bei Stoppenberg, auf dem heute der Kaiser-Wilhelm-Turm sich erhebt, vom Volk gewöhnlich das Hallöhken genannt. Es gibt in unserer weitern Umgebung noch manche solche Hallohs, Hallöhs, Hallühs u. dgl. Das W. ist entweder aus honloh = am hohen Loh (vgl. den N. Hohenlohe) oder aus harloh (har = Waldhöhe; vgl. unten S. 40) entstanden, bedeutet also jedenfalls den Wald auf der Höhe. — Man sagt vielfach auch noch: auf dem Loh, am Loh. Iserlohn hieß noch im 11. Jahrhundert einfach Loon, eigentlich Lohon = zu den Waldstücken, und wurde erst später zum Unterschied von andern gleichbedeutenden O.N. als Sitz einer Eisenindustrie Iserenlon genannt. Noch manche andere O.N. gehören hierher, wie Eickel bei Gelsenkirchen (aus älterm Eickloh), Böckel (aus Baukloh), Hassloh, am hilgen Loh bei Wengern u. a. Auch manche Fm.N. wie Loheyde, Frettlöh, Erbschlöh u. a. sind davon herzuleiten. Verstümmelt erscheint der St. endlich in dem schon oben S. 35 erwähnten O. Horl und Erle.

widu, wide, nach Jellingh. vielleicht nur für einen zum Kultus und zur Rechtsvollziehung dienenden Wald, sehen wir in den O.N. Wied, Neuwied a. Rh. (1168 Wede), aber auch in unsrer Nähe in Widuberg, dem heutigen Pastoratsberg bei Werden, in den Werdener Heberegistern als eine Rodung Widuberg bezeichnet. Vgl. auch oben S. 34 Weitmar und den Wiedenhof bei Werden. Das W. ist sonst noch erhalten in dem P.N. Widukind = Waldsohn, sowie in Wiedehopf = Waldhüpfer, und in Krammetsvogel von kranewit = Kranichholz d. i. Wachholder.

Das W. mark, das in dem N. unsrer Grafschaft Mark, ebenso wie in dem der Mark Brandenburg, der Ostmark, Dänemark, Steiermark u. a. fortlebt, bedeutet eigentlich Flur- oder Landesgrenze, Grenzbezirk überhaupt, und erhielt dann vielfach auch die Bedeutung Wald, allerdings mehr noch im N. (an. mörk = Wald). Es ist insofern kulturgeschichtlich bedeutsam, als es darauf hinweist, wie in alter Zeit große Waldgebiete (noch genauer Naturgrenzen überhaupt, auch Sümpfe u. dgl.) regelmäßig die Völker und Völkerstämme voneinander trennten.

hart, hard, har bezeichnet namentlich einen Bergwald, eine bewaldete Höhe und begegnet uns in vielen Gebirgen, wie dem Hardtgebirge in der Pfalz, dem Harz, dem Spessart (= Spechtswald), endlich auch dem uns benachbarten Haarstrang, wohl eine künstlich geschaffene Weiterbildung für das im Volk dafür üblichere einfache Haar, deren uns zunächst liegender, durch seinen Kohlenreichtum bekannter Abschnitt, der Ardei (gewöhnlich Ardey geschrieben) am natürlichsten auch als aus Hard-ecke, Ard-egge entstanden gedeutet wird. Das W. ist besonders in F.N. häufig, wie die Haardt, der bekannte Waldberg zwischen Barmen und Elberfeld, erscheint aber auch in eigentlichen O.N. wie Königshardt und Klosterhardt bei Sterkrade; vgl. auch oben S. 14 Haarzopf.

hag, hagen — oft verkürzt, wie in unserm „Hain“, in O.N. besonders zu hahn; vgl. auch vorher Ardegge-Ardei — bedeutet ursprünglich Dorngesträuch (von einer Wz. hag = stechen, schneiden; verwandt sind Hagel und Hacke), sodann Einfriedigung durch Dorngesträuch — vgl. auch Hagedorn und Hagebuche sowie unten S. 55 zu bram —, hierauf aber und das vor allem einen eingehegten Wald oder einen O. in einer Waldeinfriedigung. Es findet sich

in manchen O.N., wie Haag, Hagen, Hagenau sowie im hessischen Hanau (1140 Hagenowa = Anlage auf einer Au im Walde), und in unsrer Nähe in dem schon soeben genannten Hahnenbusch bei Velbert. — Hag(en) kommt aber nicht selten auch als N. einzelner Stadtteile oder Straßen vor. Es bezeichnet dann besonders einen für zukünftige Bebauung in Aussicht genommenen, eingehegten, aber vorläufig noch unangebauten, hie und da auch noch mit Wald bestandenen Teil der Stadt, in dem besonders gern einzelne adlige Familien ihre Höfe hatten. So gab es in Essen einen alten Stadtteil im Hagen, den man erst später in den 1., 2. und 3. Hagen zerlegte (jetzt leider zu 1., 2. und 3. Hagenstraße umgetauft). Es war dies das vornehme Viertel von Essen, was noch heute deutlich zu erkennen ist. Übrigens gab es daneben noch einen andern Hagen außerhalb der Stadtmauer, sowie an Stelle der heutigen Kastanienallee einen Segenhagen (= niedriger Hagen, ursprünglich wohl vom Wasser; vgl. versiegen, seicht, sickern und s. oben S. 28f. unter Siepen), woraus das Volk auch einen Ziegenhagen machte (ähnlich wie bei der Siechenhauskapelle in Rüttenscheid aus einem Siechenweg einen Ziegenweg). „Bacchus wird begraben In den Segenhagen“ sang man in Essen am Aschermittwoch. Dabei wurde eine Strohpuppe herumgetragen und schließlich in den „Schaugraben“ an der Kastanienallee geworfen. (Nach einer mündl. Mitteilung von Herrn Fr. Arens.) Vgl. Strotkötter Reckllingh. Ztschr. XII, 85.

heck (= unserm W. Hecke), wohl mit hag verwandt, zunächst = Dorngebüsch, dann aber auch = Unterholz und Wald überhaupt, hat ohne Zweifel Haus Heck bei Borbeck den N. gegeben.

hees, ein altes W. für Busch- oder Gestrüppwald, hat sich bei uns erhalten in den O.N. Heissen (aus Heishausen zusammengezogen) und Heisingen (834 villa Hesingi, Trad. Werd. S. 24 u. a.), Hiesfeld bei Sterkrade sowie dem schon oben erwähnten Hesperbach. Der Wald zwischen Werden und Steele am n. Ufer der Ruhr wird 796 silva Heissi genannt (Trad. Werd. S. 9 u. a.). Die von Tacitus (Ann. I 50) erwähnte silva Caesia — vielleicht eine Latinisierung des deutschen hees — ist dagegen wohl an der Lippe zu suchen. Es gibt auch eine Hees bei Nimwegen, eine Heese bei Iserlohn, Zusammensetzungen wie Heeshof u. dgl. m.

horst steht nach M. Heyne, Deutsches Wörterbuch, in nächster

Berührung zu harst, das, in älterer Sprache = Haufe von Busch- oder Pfahlwerk, Reisig, namentlich ein strauch- oder holzbewachsenes Landstück bedeutet. Während die Schriftsprache das W. auf das aus Reisig hergestellte Nest gewisser Raubvögel übertragen hat, versteht die Forstmannssprache heute darunter Waldbestände von geringer Flächengröße, die sich durch Holzart, Wuchs und Alter von ihrer Umgebung abheben. Von O.N. kennen wir bei uns ein Horst a. d. Emscher und ein Horst a. d. Ruhr, außerdem noch Langenhorst, Bgm. Borbeck, Langenhorst bei Velbert und Haus Ripshorst bei Borbeck.

brache, brake, bracht endlich wird zwar vorzugsweise von dem Umbrechen eines zum Anbau bestimmten Ackerstückes bezw. dem Brachfeld selbst gebraucht; daneben muß es sich aber auch auf das abzubrechende oder abgehauene Holz bezogen haben und bedeutet dann Schlagholz, Gebüsch, Gehölz überhaupt. Hierher gehört Velbert (um 900 Feldbrahti, Trad. Werd. S. 36 u. a.), wohl = Gehölz im offenen Felde oder Rodung, die an das Feld anstößt. Feld steht als offnes Gelände immer in einem gewissen Gegensatz zu dem geschlossenen Wald.

Der St. feld kommt in unsern Gegenden auch sonst häufig vor; man vgl. Elberfeld, Hochfeld bei Duisburg, Krefeld, Osterfeld bei Oberhausen (= Ostfeld); Westerfeld bei Wattenscheid; vgl. Österreich, Sauerland, nd. Surland = Süderland[13]), Norderney, Westerplatte, Niederbonsfeld bei Hattingen, Günnigfeld bei Wattenscheid (ursprünglich Giunninkfelde).

Hierzu kämen nun noch die vom Roden des Waldes hergenommenen O.N., die freilich, was auch schon von manchen der vorher erwähnten gilt, zu den Kulturnamen gerechnet werden müssen. Während wir heute allen Grund haben, den Wald zu schonen, war seinerzeit, wie jetzt noch vielfach in unsern Kolonien, das Ausroden des Waldes eine wesentliche Vorbedingung für Siedelungen und Kulturgründungen aller Art. So finden wir denn überall in deutschen Landen zahlreiche daher stammende O.N., wie Baireuth, Reutlingen, Wernigerode, Friedrichroda, Aprath, Hinzerath usw., vor allem in den großen mitteldeutschen Waldgebieten. In Hessen endigt der zehnte Teil der N. aller bewohnten

---

[13]) Th. Lohmeyer, Beiträge zur Namenkunde des Süderlandes, deutet freilich Süderland anders, nämlich als Steilbergsland.

O. auf -rode, und ähnlich steht es im Harz. Vielfach wurden solche Rodungen auch durch Feuer bewerkstelligt; daher viele O.N. auf -brand und -sang (von sengen). Dazu kommen noch andere N., wie die süddeutschen auf -schwand vom Schwindenmachen des Waldes d. h. Ausroden durch Feuer, sowie auf -metz, -schlag und -häu vom Ausroden mit dem Beile.

Wir haben auch in unsrer Nähe eine ganze Reihe solcher Rodenamen. Rüttenscheid, früher Rudenscethe (11. Jahrhundert? Trad. Werd. S. 59) gehört allerdings nicht dazu, sondern enthält in seinem Bestw. wohl den P.N. Rudo, Kosewort zu Rudolf. Auch Ratingen, 9. Jahrhundert Hretinga, von Cramer unter die keltischen N. auf -iacum gerechnet, ist auszuschließen. Dagegen gehören ohne Zweifel folgende O.N. hierher: Rath bei Düsseldorf (1216 Rode, 1456 Raede unter dem Ape d. h. dem Königsbannforst Ap, zum Unterschiede von Rade vorm Wald), Raadt bei Mülheim a. d. Ruhr, Richrath bei Kupferdreh, Im Rott n. Steele, Aufm Röttgen (Kettwig), Rotthausen, Bgm. Stoppenberg, Rodberg (zu Kupferdreh) und Rottberg (Bgm. Langenberg), eigentlich derselbe Ort (die Trennung in zwei Verwaltungsbezirke hat ohne Zweifel erst die verschiedene Schreibung hervorgerufen), Mintard gegenüber Kettwig (1496 Meyntraede = Meinhards Rodung), Bedingrade (heute zu Borbeck gehörig), Sterkrade bei Oberhausen (um 900 Sterkonrotha, Starkinrotha vom P.N. Starko), endlich auch die N. verschiedener Stadtteile bezw. Straßen in Essen selbst: der Rott, der Segeroth (1533 op dem Segerade; sieg, auch in dem Fs.N. Sieg, = niedrig, siegen = fallen, sich senken, ursprünglich wohl vom Wasser, vgl. S. 41) und die Rolandstraße. Bei letzterer behaupten zwar einige, sie habe ihren N. von einem Bauunternehmer Roland erhalten, der hier wohnte; doch heißt es in den Urkunden von der betr. Gegend schon 1447 ausdrücklich: in dem Rodelande, und später, 1597, im Rolande. Übrigens gab es ein solches Rodeland nicht nur vor dem Kettwiger, sondern auch ein zweites ebenso genanntes vor dem Limbecker Tor.

Dem Ausroden des Waldes durch Feuer verdankt wohl der O.N. Brandenberg bei Langenberg (desgl. bei Hohenlimburg) seine Entstehung; denn wir finden, wie schon soeben erwähnt, dieses brand in O.N. auch sonst recht häufig.

Da sich an den Wald naturgemäß die Heide anschließt, so erwähne ich hier auch noch die O.N. Heyde, Bgm. Steele, Heidhausen, Bgm. Werden, Lipperheide (heute ein Teil von Oberhausen), Barkhoverheide und Bruchmannsheide, beide in der Bgm. Altenessen, sowie den F.N. Romheide oder Ramheide, Bgm. Altenessen und Rotthausen (aus Rabenheide? vgl. Bertram, Wolfram, wo auch der 2. Teil das ahd. raban = Rabe enthält).

III. Die Bergnamen (nebst Talnamen und Grenznamen.)

Den passendsten Übergang von den Wald- zu den Bergnamen bildet Stoppenberg (1173 Stophenberg. Urk. der Äbtissin Hathwig von Essen, Lac. U.-B. I u. 217). Wenn man von den Fabeleien des 16. und 17. Jahrhunderts absieht, wo man an einen alten Götzen Stuffo oder Staufo dachte, der hier verehrt worden sei, könnte man zunächst das Bestw. für gleichbedeutend mit stauf = Fels halten, wie in Hohenstaufen oder Staufenberg bei Osterode im Harz, von dem es heißt: Ein steiler Kegel, auf dem sich 80 m über dem Fuß des Berges die Ruine der Burg befindet, welche von dieser ihrer Lage den N. Staufenberg erhalten hat (Ztschr. des Harzvereins 35, 2). Auch hier würde die Lage sehr gut dazu passen; denn es ist mit dem O.N. zunächst die kegelförmige Anhöhe gemeint, auf der die Kapelle steht. Die Tautologie (daß der 2. Teil dasselbe besagt wie der 1.) würde dabei nichts ausmachen; dergleichen kommt oft genug vor; vgl. Grenzmark, Tragbahre u. a. sowie oben Deilbach, Hesperbach. Aber abgesehen davon, daß das entsprechende W. stûpe im Nd. kaum vorzukommen scheint (Jellinghaus nennt als einziges Beispiel Stüpenberg, Abbau bei Hohenlimburg), so bedeutet es doch ohne Zweifel einen jähen, schroffen Fels, wovon in unserm Fall keine Rede ist. Dazu kommt nun vor allem, daß das W. im Volksmunde durchaus nur Staukenberg lautet, und dies führt uns auf die richtige Deutung. stock, stuk, stauk ist = Wurzelstock, Baumstumpf, wie solche beim Roden des Waldes übrig blieben; vgl. die bekannte Verbindung: über Stock und Stein. Damit hängen auch O.N. zusammen wie Stockum bei Ruhrort und der N. Meckenstocker Höfe zwischen Kettwig und Bredeney. Stutzig könnte uns nun freilich der Umstand machen, daß wir in den Urkunden den N. nie mit einem k, sondern immer Stopenberg, Staupenberg u. a. geschrieben finden. Demgegenüber aber

kann man geltend machen, daß diese Urkunden alle verhältnismäßig jung sind, und daran erinnern, daß in der Sprache häufig ein k in p übergeht, was hier um so leichter eintreten konnte, als auch sonst schon bei unserm St. der gleiche Übergang wahrzunehmen ist; denn stup, stubben, das ja gleichfalls Baumstumpf bedeutet, geht jedenfalls auf ein älteres stock, stuk zurück; auch (Getreide)-stoppel d. h. Stumpf eines abgeschnittenen Halms gehört hierher. — Wir haben also hier, wie auch Meyer, Gesch. d. Bgm. Stoppenberg, S. 14, annimmt, an einen von Bäumen befreiten Gipfel zu denken, von denen nur die Wurzeln und Stümpfe übrig geblieben waren, und die Bezeichnung „Berg mit den Baumstümpfen" lag hier um so näher, als sie ganz von selbst durch den Gegensatz zu dem gegenüberliegenden, mit Wald bekleideten Gipfel des Halloh hervorgerufen wurde.

Andere mit berg zusammengesetzte O.N. sind Haus Berge, das heute im N. Bergeborbeck fortlebt, Haus Achtermberg (Stoppenberg), von seiner Lage hinter dem Mechtenberge (von Essen aus gesehen; vgl. Meyer, S. 156), Eiberg bei Königssteele (1166 Oyberge), Teifelsberg, jetzt ein Teil von Frintrop, Bgm. Borbeck, ohne Zweifel entstellt; vielleicht steckt darin das von Crecelius erwähnte Tafalbergon (10./11. Jahrhundert), wohl mit ahd. tavala, nhd. Tafel, von l. tabula, zusammenhängend, Winberg bei Werden (von dem dort angepflanzten Weine?), Widuberg (der heutige Pastoratsberg, vgl. oben S. 40, fälschlich mit Winberg zusammengeworfen), der Plattenberg gegenüber Werden (= abgeplatteter Berg), heute einfach die Platte genannt, Langenberg, Scharpenberg bei Mülheim a. d. Ruhr = am scharf abfallenden Berge, der Kahlenberg ebenda (von gleicher Bedeutung Blankenstein, Kr. Hattingen, wie Blankenese bei Hamburg von einem kahlen Sandberg), der Isenberg bei Hattingen und der Isenberg bei Rellinghausen (= Eisenberg). In der Nähe des ersteren, von dem letzterer seinen N. empfangen hat, waren nachweisbar Eisensteingruben in Betrieb, von denen vielleicht der N. herrührt (daß in unsrer Umgebung überhaupt viel Eisen vorkam, darauf weist allein schon die lebhafte Schwert- und Flintenindustrie im alten Essen), wenn nicht etwa von der Festigkeit der alten Burg, wie v. Steinen annimmt. Cramer, Niederrh. O.N., leitet den N. freilich von dem alten ligurischen St. isa her; vgl. Isère,

Isonzo u. a. Ferner Schellenberg (nicht, wie man glauben könnte, = am schiefen Berg, sondern von der Familie de Scheele so benannt, ursprünglich nur Haus aufm Berge heißend[14]), Caternberg (etwa 1150 Catirmberg, Lac. A. II, S. 255, jedenfalls nicht von „Kater" herzuleiten, welches W. im Nd. gar nicht üblich ist, eher mit Kate, Kotte zusammenhängend), Grimberg a. d. Emscher (jetzt zu Gelsenkirchen) und Hof Grimberg in Leithe (1438 Hof to Gryntberge), vgl. auch die Grintberger Poorte in Essen, ein älterer N. für das Steeler Tor, wohl von grind = Schorf, körniger Ausschlag, aber auch = grober Sand, mit dem hierfür üblicheren Grand ein und dasselbe W., also = Sandberg. Mone, kelt. Forschungen S. 86, zieht freilich Grindberg zu kelt. grinde = Anhöhe, indem er die Hornisgrinde im Schwarzwald, Grindelwald in der Schweiz u. a. damit vergleicht. Endlich gehört hierher noch der Berchemshof bei Kettwig (um 1150 Berghêm) und vielleicht Bargem, einst ein Teil von Bedingrade (heute Borbeck), falls dieses auch aus Bergheim entstanden sein sollte.

An dieser Stelle möchte ich daran erinnern, daß in einzelnen dieser N. noch Gestalten unsers alten Götterglaubens fortleben. Wie der Donnersberg in der Pfalz noch an den Gott Donar erinnert, so Godesberg a. Rh. (947 Wodenesberg) an Wodan. Und auch der Berg bei Düsseldorf, welcher wie der an seinem Fuße entstandene O. heute Grafenberg heißt, wurde noch im 13. Jahrhundert Gudesberg genannt; die Waldung aber zwischen dem Berge und Gerresheim bewahrte bis heute den N. Godesbusch. Auch andere O.N. wie Godesheim, Gudenau u. a. sind desselben Ursprungs. Wodan war ja ursprünglich ein bloßer Sturmriese, der Führer der wilden Jagd, des wütenden Heeres; aber gerade in unsern Gegenden wurde er zum Gotte erhoben, und indem er von hier aus seinen Siegeszug nach dem skandinavischen Norden antrat, wo der Beiname „Sachsengott" noch deutlich genug auf seine Herkunft hinwies, überstrahlte er schließlich alle andern

---

[14]) Die Familie heißt heute bekanntlich Frhr. v. Schell genannt Vietinghoff. de Scheele d. h. der Schiefe oder Schielende bezeichnete aber ursprünglich jedenfalls nur einen einzelnen aus der Familie, deren älterer Name Vietinghoff war. Dieser Name hängt wieder mit Vitus dem Heiligen der Abtei Corvey, zusammen, der da, wo die Familie heute, ihren Sitz hat, ein Vietinghof gehörte.

Götter und wurde dort zum höchsten Himmelsherrn. Bezeichnend ist auch, daß, so viel wir wissen, der Mittwoch nur bei den Franken, Sachsen und Friesen Wodanstag genannt wurde. Vgl. nl. woensdag, engl. wednesday und das bei uns noch im Volke lebende Godes- oder Gudestag. w geht auch sonst durch die Zwischenstufe gw in g über; vgl. z. B. l. vastare, ital. guastar, fr. gâter; unsere Welfen wurden ital. zu Guelfen; aus den ältern Formen des dtsch. warten, wirren entstanden fr. garder, guerre; wf. frugge, frogge aus frowe, fruwwe = Frau u. a., vgl. oben S. 26.

Die verschiedenen Wodans- und Donnersberge in unserm Vaterlande zeugen noch heute davon, daß gerade auch die Höhen mit Vorliebe zu Stätten alter Gottesverehrung erwählt wurden, weil namentlich ein in Wolken gehüllter Berg in den Himmel hineinzuragen scheint und man hier der Gottheit näher zu sein glaubte. Die griechischen Götterberge Olymp, Parnaß, Helikon usw., ferner die heiligen Berge in Palästina, der Sinai, Horeb, Karmel u. a., reden noch deutlicher davon.

Von der Bedeutung der Wälder für den alten Götterkult war schon oben die Rede; ebenso auch von der Verehrung der Quellen. Als Mittelpunkt dieser Quellenverehrung nun galt ein alter Wasserriese, der, wie Wodan als Sturmriese Herr der Lüfte, so seinerseits Herr aller Binnengewässer war. Es ist dies der nordische Mimir, bei uns Mime genannt d. h. eigentlich der Sinnende, der tief im Dunkel des Waldes seinen Sitz hat, von wo aus seine Söhne, die Flüsse, zu den Menschen strömen. An ihn erinnern nun auch noch manche O.N. wie Memleben, älter Mimileba, und das Flüßchen Mimling im Odenwald und mehr in unsrer Nähe Minden (älter Mimida), Münster i. W. in seinem ältern, 785—1050 geltenden N. Mimigernaford, später Mimigardefort, und Mimende (1093) = Bursfelde bei Hann.-Münden.

Auch die kleinen Geisterwesen, die in einem gewissen Gegensatz zu jenen Vertretern der gewaltigen, vielfach zerstörend auftretenden Naturkräfte mehr das stille Wirken der Natur im kleinen darstellen, die Alben, Wichte, Zwerge oder, wie wir sie sonst nennen mögen, finden wir in O.N. vertreten, so in Elberscheid bei Langenberg, Elbenfeld bei Hilden, d. h. also ein Feld, wo die Elben ihre Tänze aufführen, vielleicht auch Elberfeld, wenn dies nicht etwa mit elve = Fluß zusammenhängt, ein W., das uns

in unsrer Elbe und in den verschiedenen schwedischen Fs.N., wie Dal-elv u. a. erscheint.

Endlich sei hier auch erwähnt, daß Alstaden bei Styrum (um 1150 Alsteden), eigentlich alahstidi d. h. Opfersätte bedeutet (von alah = heiliger Hain, Tempel); vgl. unten S. 55 bram.

Außer den mit berg zusammengesetzten gibt es nun aber bei uns noch verschiedene andere O.N., die man als Bergnamen bezeichnen kann. Für Höhe, womit wohl Hösel (1337 Hoyselt) zusammenhängt, haben wir noch viele andere Bezeichnungen; so bühel, bögel; boll, beul; brink; dun; kopf, kuppe, westf. kaup; knap, knip, knop; knoll, nöll, nell; rück(en), rügge; nacken, nocken, nick, knick; stein u. a. So haben bei uns von bögel (das mit Bug, Bogen, biegen verwandt) die O.N. Arenbögel, Kr. Recklinghausen, (um 900 Armbugil, wohl = Adlershöhe) und Isenbögel bei Velbert ihren N. Mit boll, beul hängt Beuel zusammen, das (heute meines Wissens nicht mehr vorhanden) einst mit Freisenbruch und Horst a. d. Ruhr zu den märkischen Gemeinden des Stifts Essen gehörte (vgl. Beuel gegenüber Bonn), vielleicht auch Bülse bei Buer, mit dun ohne Zweifel der Straßenname Auf der Donau in Essen; vgl. oben S. 26. Den St. kuppe sehen wir u. a. in Küppelstein auf der Höhe oberhalb Müngsten, sodann in dem als Kaupenhöhe bei uns in Essen bekannten Stadtteil (ursprünglich bloß op der kaupen genannt), knip (vgl. hd. Knopf, Knauf, Knospe, nd. Knubben, engl. knop) in Haus Knippenburg bei Bottrop, knoll in Knollen bei Nierenhof, nacke usw. in Vosnacken nw. Langenberg und bei Kupferdreh, und in Nockenberg bei Überruhr, nick, neck wohl in Hattingen (1047 Hatnicke, 1147 Hatnecke; das Best.W. wahrscheinl. = ada Wasser). Den in Krampe (Kleiderhaken), Krempe, Krampf, ahd. krampf = gekrümmt, nhd. krumm enthaltenen, in Norddeutschland weit verbreiteten St. finden wir in den Hofnamen Krampe bei Langenberg, Krampen und Krumpen bei Kettwig.

Unser W. Hügel ist ursprünglich nur mitteldeutsch und hat erst seit Luther die noch im Mhd. geläufige Form hubel, hübel (von heben) verdrängt. Diesem entspricht and. huvil, mnd. hovel, woraus hövel, höfel entstand, das auch in O.N. vorkommt wie Sprockhövel (11. Jahrhundert Spurchuvele). Die Grundbedeutung des Bestw. spork, sprock scheint „trocken, spröde, dürr"; es wird

dann für zerbrechliches Gesträuch, mit Vorliebe aber seit alter Zeit vom Wachholderstrauch (daneben auch vom Faulbaum) gebraucht. So heißt im bergischen Volksmunde noch heute das wachholderreiche Aggergebiet, sonst auch Haferspanien genannt, die Sprockelschweiz. Doornkaat (Wörterbuch der ostfries. Sprache) sieht in spork, sprock ein Schallwort, das eigentlich tönen, dann bersten, reißen, brüchig sein bedeute, und zieht auch den nl. sprockelmaand, nd. spörkel d. h. Februar (als Volksausdruck auch in Essen noch bekannt) hierher, indem er den N. vom Brechen des Eises erklärt. Daß aber Sprockhövel seinen N. vom Wachholder hat, erscheint schon deshalb unzweifelhaft, weil er dort so reichlich wächst, daß man, wie Crecelius berichtet, ihn häufig zum Räuchern des Fleisches und zum Fang der Krammetsvögel von dort nach Barmen-Elberfeld holte.

Auch N., die auf den Bergabhang gehen, gehören hierher, so zuerst die von dem St. helde, helle, hill u. a. gebildeten. Unser nhd. Halde zeigt ja diese Bedeutung ebenfalls, während andere Formen einfach Erhebung, Hügel bedeuten, so ags. und e. hill; vgl. auch nd. hellen und dellen. Hierher gehören die O.N. Laupendahl, dessen Hauptteil das heutige Kettwig vor der Brücke bildet, im 9. Jahrhundert Lopanheldi, wahrscheinlich von dem Bach Lopina, der als Grenze des Werdener Gebiets bezeichnet wird, und Kirchhellen bei Bottrop (1150 einfach Hillen). Wir begegnen ferner oft F.N. wie: in der Helle, auf der Helde u. a.

Auch die verschiedenen Hellwege, von denen der wichtigste ja gerade unser Gebiet durchzog, sind danach Höhenwege, Heerstraßen, die über die Höhen oder an ihren Abhängen hinziehen. Ein anderer St. derselben Bedeutung steckt wahrscheinlich in den O.N. Linnep, Haus, Kr. Düsseldorf (11. Jahrhundert Linepo), und Lennep (1239 Linnepe), wohl auch in Linden, Kr. Hattingen, (1150 Linnen) und Lendorf (5 Höfe in Leithe). Unser nhd lehnen, Berglehne, von ahd. hlinên, ist verwandt damit. Eng daran schließt sich ein anderer St., der uns nicht minder häufig in O.N. entgegentritt, lit, lith, leite u. a., auch = Bergabhang, Bergeshalde; vgl. Leithe, Bgm. Stoppenberg, westf. Leythe (Amt Wattenscheid), eigentlich ein und derselbe O. (über die verschiedene Schreibung vgl. oben S. 43 Rodberg—Rottberg), Haus Leithe (Gelsenkirchen), an der Lithe bei Hattingen, auf der Lithe ö.

Sprockhövel, Liethberg, Littberg u. a. Das W., dem Leiter verwandt ist, kam früher auch noch als Gattungsname vor. Die Wz. hli erscheint auch in andern verwandten Sprachen häufig; vgl. gr. *κλίνω* lehne, *κλῖμαξ* Leiter, Treppe, *κλιτύς* Hügel, l. clivus Hügel u. a.

Die schräge Abdachung eines Berges kann aber auch durch ein Eigenschaftswort bezeichnet werden. So heißt in Barmen ein Stadtquartier „Am Schellenberg"; denn schel oder schell (vgl. unser schel sehen, schielen) ist = schief; nd. auch beides verbunden „schêl un schêf"; und wenn die westliche Abdachung desselben Berges „am schiefen Berg" heißt, so ist das nichts weiter als eine Übersetzung davon. Es gibt auch im Kr. Düsseldorf ein Scheele und Schellberg (unser Schellenberg hat, wie o. S. 46 bemerkt, allerdings seinen N. von dem Besitzer erhalten), bei Ratingen einen Schiefenberg, und oft heißt es für einen Bergabhang einfach: am Schiefen. So erklärt sich auch Haus Scheven bei Velbert (um 1150 Scevene) = am schiefen d. h. Berge. Überhaupt sind bei F.N. Redeweisen sehr beliebt, wie: aufm Krummen, aufm Schmalen (d. h. Acker), aufm Platten, aufm Starren, aufm Dürren, aufm Gleichen, am Jähen, am Pielen, im Sauren u. a.

In diesen Zusammenhang gehört nun auch der O.N. Steele. Der O. ist ja sehr alt. Im Jahre 938 berief Kaiser Otto I. eine allgemeine Reichsversammlung nach der königlichen Pfalz Stela; aber schon 822—36 werden Besitzungen des Klosters Corvey in Stele (so!) erwähnt. In den Urkunden finden sich vielfach auch die Formen Steil, Steile, Steyll u. a., und die Volksaussprache ist: Steile. Dies führt uns auf den richtigen Weg. Auch die weibliche Form des Eigenschaftswortes wird nämlich in F.N. häufig wie ein Hauptwort gebraucht. Wie wir von der Breite, Tiefe, Dicke u. a. sprechen, so hieß z. B. das Gelände des heutigen Schlachthofes in Essen die Bredde; der Ausdruck kommt bei uns wiederholt in F.N. vor, daneben auch Brede, Brei oder Bree lautend, ebenso: die Dicke oder Dickte = Dickicht, auf der Gleichen (d. h. Ebene), die Höchde, die Wöste u. a. So darf man wohl auch Steele als „die Steile" (genauer „an der Steile") auffassen. Kluge, Etym. Wörterb., sagt über das W.: spätmhd. steil, älter steigel, ahd. steigal (von steigen). Das Adjektiv ist eigentlich im Oberd. und Md. völlig fremd; diese Ma. haben dafür: stickel.

Wahrscheinlich ist steil vom westlichen Niederdeutschland ausgegangen (vgl. ndl. steil, ags. stáegl, stáeger); die nhd. Wbb. bis auf Adelung verzeichnen es nur erst als ndd. Dialektwort. — Auch dies spricht durchaus für die angenommene Ableitung des W. Vgl. auch den Hofn. Stiel, Kr. Mettmann, und Steyl Niederlassung der Jesuiten an der niederländischen Grenze.

Wenn wir die unter Beihilfe der Menschenhand entstandenen Erhebungen noch hinzunehmen wollten, wären auch Barmen und Bermen hier noch einmal zu erwähnen (vgl. oben S. 20).

Daß neben den Bergnamen auch, um sie kurz so zu nennen, die Talnamen nicht fehlen wie Dahl bei Kettwig (vgl. darüber unten S. 60) oder Hofn. wie Lehmkuhle bei Bottrop, Oberkuhl bei Kettwig, Foßkuhle (zu Vogelheim—Borbeck), Wolfskuhle bei Königssteele, Schulte Silberkuhl in Rüttenscheid (im Mittelalter hier Bergbau), sei hier nur kurz erwähnt; immerhin treten sie jenen gegenüber merklich zurück.

Wichtiger aber erscheint eine andere Klasse von N., auf die gerade auch der O.N. Barmen uns führt; ich meine die Grenznamen, unter denen in unsern Gegenden die auf -scheid besonders hervortreten. Wie schon oben bei dem W. Mark angedeutet wurde, waren die alten Grenzen nicht, wie wir sie heute kennen, bestimmt gezogene Linien, sondern breite Waldsäume u. dgl. Abgesehen von dem gemeindtsch. W. Mark (das W. Grenze stammt aus dem Slavischen und ist erst seit Luther allgemeiner verbreitet) ist eben hierzulande das geläufigste W. dafür scheid (schede, schee), as. skêdja, das zunächst Naturgrenzen, wie namentlich Wasserscheiden, bedeutete, dann aber ganz von selbst auch Stammesgrenzen jeder Art, da diese mit jenen ja ursprünglich zusammenfielen, und endlich auch häufig für O.N. verwendet wurde. Unser Rüttenscheid, das jetzt mit Essen vereinigt wird (älter Rudenscethe, vgl. oben S. 43), scheint seinen N., wie viele andere O., der alten Stammesgrenze zwischen Franken und Sachsen zu verdanken, die ja gerade in seiner nächsten Nähe quer durchlief.[15]) Ich nenne außerdem noch Barnscheidt

[15]) Rübel, Die Franken, S. 188, vermutet in Übereinstimmung mit Arnold (s. S. 344—346: scheid echt fränkisch, doch auch im benachbarten Sachsen bekannt, in der Wetterau und in Nassau erst seit dem Vor-

(11. Jahrhundert [?] Bardenscethe) und Harnscheidt (9. Jahrhundert Hernatscethe) bei Heiligenhaus, Hetterscheidt bei Velbert (841 Hestratescethe), Breitscheid (-Selbeck), zu Kettwig v. d. Br., s. o. S. 28, Eickenscheid, Oberhof bei Steele (9. Jahrhundert Ekansceda), daneben heute der O. Eickenscheiderhäuser und die Straße Eickenscheidter Fuhr in Essen; vgl. auch die vielen Hofnamen im Werdener Gebiet, wie Lutscheid, Ober- und Unter-Grundscheidt u. a.; Wattenscheid (980 Wattanscetha, vielleicht = an der scharfen Scheide, von as. huat, ahd. mhd. was = scharf, vgl. wetzen, noch in vielen Fm.N. erhalten, wie Wasmut, Wachsmuth, Waßmann u. a.), Lüdenscheid (1067 Liudolfessceith), Remscheid (1217 Remissgeid = Remigiusscheide), sowie Schee bei Barmen (1160 Scethe). Auch Gerschede (heute zu Borbeck) und die Kruppsche Kolonie Schederhof (1439 ist hier ein Hof op dem Schede, 1473 ein dyck by dem Schede) gehören hierher, sowie in entstellter Form Schalke (12. Jahrhundert Schedelike). like, nd., = gerade Linie (vgl. z. B. likentrekker = Lineal), erscheint auch in andern wf. O.N., und auch die Verbindung dieses W. mit schede steht nicht vereinzelt da; vgl.: auf dem Schälk bei Iserlohn (1396 to dem Schedelijke b. Östrich) und Schelk als N. des Haarstrangs (Kampschulte, Statistik des kölnischen Westfalens, S. 206). Das Bestw. von Gerschede aber, ger, gere, bedeutet in O.N. ein spitz zulaufendes Landstück. Es ist auch in Niederwenigern, Kr. Hattingen, anzunehmen; vgl. Wengern, Kr. Hagen, alt Wenigere; desgl. in Bevergern am Dortmund-Emskanal (= Biberlandzunge).

Dieselbe Bedeutung hat tip, timp(en) = nhd. zipf(el) in dem O.N. am Timpen, Bgm. Werden.

---

rücken der Franken im 5. oder 6. Jahrhundert geläufig. Es begleitet dieselben auf ihren Wanderungen usw.), daß die O.N. mit -scheid fränkisch seien, und daß ihr Aufkommen mit der von ihm nachgewiesenen Neugestaltung der Grenzen, wie sie die Franken allenthalben in den sächsischen Gebieten vornahmen, zusammenhänge. Eine genauere Untersuchung dieser Frage wird wohl über kurz oder lang Licht darüber verbreiten. Die Tatsache steht jedenfalls fest, daß bei uns auf dem Gebiet des ehemaligen Stifts Werden, also auf fränkischem Boden, die Namen auf -scheid sehr verbreitet sind — so gibt es hier zahlreiche Hofnamen auf -scheid, wie Lutscheidt u. a. —, während sie auf dem Gebiet des alten Stifts Essen mehr vereinzelt vorkommen.

Ähnlich ist auch Zweckel bei Gladbeck = Zwickel = spitz zulaufendes, keilförmiges Stück Land.

Als ein Grenzname läßt sich endlich auch Wannen, Kr. Hattingen, auffassen (alt Wande d. h. Wende = Grenze). Über das bekanntere Wanne vgl. dagegen oben S. 27. Das W., wohl von dem Wenden der Pflüge hergenommen, wurde nicht nur von der durch eben dieses Wenden gekennzeichneten Grenze gebraucht, sondern wurde dann auch — gewöhnlich in der Form „Gewann" — die stehende Bezeichnung für die Unterabteilung einer Flur. Man nannte das gesamte Ackerland einer Gemeinde die Flur oder den Esch (älter Asch)[16]. Vielleicht haben Asch und Ascherfeld bei Velbert davon ihren N.; doch können sie auch mit dem bekannten Baum, der Esche, zusammenhängen. Von diesem Esch bekam nun jeder einzelne seinen Anteil als sogen. Hufe (mit Behuf verwandt = was er nötig hat). Diese Hufe bestand aber nicht aus einem zusammenhängenden Stück, sondern lag in kleinen Ackerbeeten in den nach Bodenbeschaffenheit usw. verschiedenen Lagen, die man eben Gewanne nannte, zerstreut. Man wird übrigens mit O. Schlüter[17]) für wahrscheinlich halten müssen, daß die Gewannflur mit der Dreifelderwirtschaft eine Einrichtung ist, die nicht aus der Urzeit stammt, sondern erst durch die Einwirkung des Frankenreichs Verbreitung gefunden hat.

Nach Jellinghaus steht im Gegensatz zu Esch bei uns Kamp = eingefriedigtes Sondereigentum, ein besonders bei Sachsen und Friesen heimisches W. Wir haben es bei uns z. B. in dem N. des Gutes Schwanenkamp in Essen, den N. Heeskampshof in Stoppenberg (über hees s. oben S. 41), Ottenkampshof, Bgm. Altenessen, und in zahllosen F.N., wie Bramkamp, Hülskamp, Osterkamp, die auch als Fm.N. verbreitet sind.

---

[16]) Bekannt aus der Stelle in Uhlands Herzog Ernst von Schwaben (Die Kaiserwahl): Jetzt dachten unsere freien Männer nicht An Hub- und Haingericht und Markgeding, Wo man um Esch und Holzteil Sprache hielt.

[17]) In seinem verdienstvollen Werk „Die Siedelungen im nordöstlichen Thüringen. Ein Beispiel für die Behandlung siedelungsgeographischer Fragen." Berlin 1903, das über diese Fragen nach verschiedenen Seiten hin viel Licht verbreitet, und in dem er sich u. a. auch gegen jene ältere Auffassung von Meitzen wendet. — Ähnlich lautet auch das Urteil von Rübel über diese Frage.

IV. Die von Pflanzen- und Tierwelt entnommenen Namen.

Einen nicht unwesentlichen Beitrag hat nun aber für die O.N. auch die Pflanzen- und Tierwelt geliefert, und manche dieser N. sind für uns dadurch besonders lehrreich, daß wir darunter allerlei Pflanzen und Tiere finden, die heute in unserm Vaterlande entweder völlig verschwunden oder doch zurückgedrängt sind, während sie dereinst eine gewisse Bedeutung für uns hatten. Einzelne der hierher gehörigen O.N. lernten wir schon oben kennen, wie Herten, Kray, Sprockhövel u. a. Unter den Pflanzen nehmen natürlich die Bäume die erste Stelle ein. Wir begegnen da zunächst den auch uns wohlbekannten Baumarten. Der O.N. Lintorf (Kr. Düsseldorf, 1052 Lindthorpe) hängt ohne Zweifel mit der Linde zusammen, die auch der Limbecker Straße in Essen ihren N. gegeben hat; gab es doch früher hier eine Limbek, älter Lindbeki d. h. Lindenbach, der jetzt freilich, wie ein großer Teil der Berne, durch Übermauerung völlig unsichtbar geworden ist. Die Linde war bei unsern Vorfahren sehr geschätzt. Man pflanzte sie besonders gern in Schloßhöfen, an Brunnen und auf Dorfplätzen. Die Dorflinde versammelte oft das junge Volk zum Tanz; daß sie auch in der Rechtspflege eine besondere Rolle spielte, zeigen die vielen Gerichts- und Femlinden, und was sie für unsere Sagenwelt bedeutet, erhellt schon allein daraus, daß Siegfried an einem Lindenbrunnen erschlagen wird. Auch Eiche und Buche sind stark vertreten; daher O.N. wie Eickenscheid und Eickenscheidter Fuhr (s. o. S. 52), Eickholt, Ickten bei Kettwig (1098 Eketha; zu Dreihonnschaften, s. o. S. 20) u. a.; desgl. Bochold (heute zu Borbeck gehörig), Bochum (1041 Cofbuokheim, das f wohl auf Verschreibung beruhend, im Volksmunde noch heute Kau-Bochum d. h. Kuh-Bochum, zum Unterschiede von Altenbochum, um 900 Aldanbôchem), Büchen, Heisterbach (Heister, Hester, ein junger Baum, meist junge Buche, wovon u. a. auch fr. hêtre = Buche herstammt) u. a.

Ebenso finden sich Birke, Weide, Erle, Tanne usw. häufig genug, vgl. F.N. wie Berkenkamp, Erlenbusch, Bgm. Stoppenberg, u. a., desgl. die Haselnußstaude, die auch in der Form hassel oder hessel auftritt, so bei uns in Hasselbeck bei Heiligen-

haus und Hessler (früher Hesselar), jetzt zu Gelsenkirchen. Grdw. ist das hier in O.N. sehr oft auftretende lar, besonders beliebt in Hessen, vgl. Wetzlar, Fritzlar u. a., aber auch bei uns vorkommend, z. B. in Laar (heute zu Ruhrort), dessen Bedeutung aber (wahrscheinlich = Wange, Fläche, Feld, nach andern = Stätte, insbesondere Gerichts- und Opferplatz) noch nicht völlig klargestellt ist.

Neben dem Wachholder (vgl. oben bei Sprockhövel) finden wir in O.N. auch den Ginster, aber selten mit diesem aus dem l. genista stammenden N., gewöhnlich vielmehr mit einem echt deutschen N., bram oder brem, e. broom = Ginster, vgl. das Sprichwort: Wenn de brom bläut, hat de bûr ken geld. Das Wirtshaus zur goldenen Bremm (d. h. zum goldenen Ginster) am Fuße der Spicherer Höhen hat gleichfalls daher seinen N. Die Grundbedeutung scheint: Dornstrauch. In älterer Sprache hieß es auch: Brombeerstrauch. Unsere Brombeere (in Essen sagte man dafür brommate), mhd. brâmber, eigentlich = Beere eines Dornstrauchs, stammt ebendaher. Solche Bramstellen scheinen als Dingplätze und Opferstätten gedient zu haben; s. Jellinghaus zu diesem W. Es gibt nun freilich noch einen zweiten St. bram, brem = Rand, Waldrand, Wasserrand, Ufer; vgl. verbrämen; Bremen = Uferstadt. Sie gehen aber beide wohl auf die gleiche Wz. zurück; weil der Waldrand, an dem derartige Sträucher vorzugsweise wachsen, oft tatsächlich damit umsäumt ist, konnte er leicht seinen N. von ihnen erhalten; vgl. oben S. 40: hag, hagen. Beide St. sind jedenfalls in O.N. nicht gut auseinander zu halten. Hierher gehören Braam, Gut bei Gladbeck, Langenbrahm, Zeche bei Essen, Brambauer bei Horst a. d. Emscher und F.N. wie Bramkamp (n. Villa Hügel, bei Rotthausen u. a.), Brehmerheide bei Rotthausen, Bromberg bei Kray, Bremberg bei Kray und Leithe u. a.

Die Binse, nd. bese, biese, ist vertreten in Beesen, nw. Karnap, und (im) Beisen (zu Rotthausen gehörig), früher in den Beisen genannt, Beisekamp, ebenda; vgl. auch den Beiseweg, Str.N. in Essen.

Von Obstbäumen finden wir in O.N. namentlich den N. des Apfelbaums, so in Appeldorn bei Xanten, Affoldern in Waldeck (800 Affaltra), Aplerbeck bei Dortmund (um 900 Apelderbeke); aber auch den anderer Obstbäume, wie des Birnbaums, z. B. in

den F.N. Bierenbaum bei Stoppenberg, Bierkamp bei Caternberg, Perenkamp bei Rotthausen u. a.

Dagegen ist die Bezeichnung Prumendorf (= Pflaumendorf) für einige hinter Haus Lauter liegende Gehöfte in Bredeney ohne Zweifel ein bloßer Spottname; nennt man doch auch Prumenkötter im Volksmunde einen armen Kottenbesitzer, der sozusagen nichts als ein paar Pflaumenbäume sein eigen nennt.

Wir begegnen aber, wie gesagt, aber auch manchen Bäumen, die heute mehr zurückgedrängt oder kaum noch vorhanden sind. So erscheint in O.N. besonders häufig die Esche, wie in Aschaffenburg und in unserer Nähe im Eschbachtal zwischen Burg und Wermelskirchen, Eschekamp, Kr. Düsseldorf, auf der Esch, ebenda, Asbeck, Bgm. Borbeck (s. o. S. 28), Asch und Ascherfeld bei Velbert (vgl. aber über die letzten beiden S. 53). Die Esche hatte in alter Zeit als Werkholz eine große Bedeutung; namentlich wurden die Speere aus Eschenholz verfertigt, und der ask, wie man damals sagte, bedeutete auch Speer. So heißt es im Hildebrandsliede: Sie sprengten mit den Eschen (askim) d. h. den Eschenlanzen aufeinander los. Dasselbe war bei den Griechen der Fall, bei denen *μελίη* ebenfalls sowohl Esche als Lanze bedeutete. Ich erinnere an die bekannten Verse der Ilias (IV, 164f.):

ἔσσεται ἦμαρ, ὅτ' ἄν ποτ' ὀλώλῃ Ἴλιος ἱρὴ
καὶ Πρίαμος καὶ λαὸς ἐυμμελίω Πριάμοιο

Einst wird kommen der Tag, wo die heilige Ilios hinsinkt,
Priamos und das Volk des lanzenkundigen Königs.

Auch der Weltesche Yggdrasill sei hier gedacht.

Ebenso kommen von der früher viel verbreiteten, weil namentlich für Bogen und Pfeile gebrauchten Eibe O.N. wie Eibenstock, Iburg u. a. her.

Namentlich aber erinnern manche Tiernamen an eine heute untergegangene Tierwelt, wie die schon oben erwähnten N. Bever, älter Bevera, und Bevergern an den Biber, Uri, Urach, Auerbach an den Ur oder Auerochsen, Wiesenthal bei Schmalkalden, alt Wisentaha, an den Wisent, diese längst bei uns ausgestorbene Büffelart, Ellwangen in Württemberg, alt Elehenwang = Feld des Elen, an das Elentier.

Wie wir schon an Sprockhövel u. a. sahen, enthalten solche N. — was ja überhaupt von den O.N. gilt — auch manche uns

heute in der Schriftsprache verloren gegangene sprachliche Bildungen. So lebt in O.N. wie Derendorf, Dern, Dernbroich, Dernbusch, sämtlich im Kr. Düsseldorf, auch in den ebengenannten O.N. Affoldern, Appeldorn, eigentlich Appeldern, Attendorn u. a. ein alter St. für „Baum" fort, tar, der, dern u. a. (= got. triu, e. tree), der sonst bei uns noch in den W. Holunder (auch Holder), Maßholder (= Ahorn) und Wachholder ein verstecktes Dasein führt. Auch der oben S. 54 erwähnte Baumname Hester, Heister = junger Baum, namentlich junge Buche, gehört wohl dazu, eigentlich = Baum eines hees, eines Gestrüppwaldes; über letzteres W. s. oben. — Ob auch Haus Vondern bei Bottrop von demselben St. seinen N. hat?

V. Die bisher noch nicht besprochenen Kulturnamen.

Die Kulturnamen, soweit sie bisher noch nicht Erwähnung gefunden haben, können wir kürzer erledigen. Ein bei Hessen, Sachsen und Friesen in O.N. sehr beliebtes Grdw. ist hausen bzw. -husen, verkürzt zu -sen u. a. „In Ost- und Südwestfalen ist es die verbreitetste Bezeichnung für einen aus mehreren Höfen oder aus einem Haupthofe nebst abgezweigten Höfen bestehenden Wohnsitz" (Jellinghaus). Außer den schon oben erwähnten O.N. wie Holsterhausen u. a. finden wir in unserer Gegend noch eine ganze Reihe anderer solcher N., meist mit P.N. zusammengesetzt, so Rellinghausen (943 Rolinghuson, Trad. Werd. S. 46 = bei den Häusern der Nachkommen eines Rolo, Kosename zu Rudolf, Roland oder einem andern der mit rod, älter hrod = Ruhm zusammenhängenden P.N.), ebenso Röhlinghausen bei Gelsenkirchen, Recklinghausen (1017 Ricoldinchuson, von dem PN. Ricold = Reichwalt d. h. etwa der mächtig Waltende), Vöcklinghausen, zu Rüttenscheid gehörig, 943 Fugalinghuson, von ahd. fugal = Vogel, das oft auch als P.N. vorkommt, Sevinghausen bei Wattenscheid, desgl. wohl von einem mit „Sieg" gebildeten P.N., wie Siegfried, Siegbert u. a., von dem wieder Kosenamen wie Sibo, Sevo u. a. sich herleiten, Wichlinghausen (Barmen), vielleicht von einem P.N., der mit wig, wich = Kampf zusammenhängt, Winkhausen bei Mülheim a. d. Ruhr, wahrscheinlich vom P.N. Winicho, dessen erster Teil wieder win = Freund ist, das ganz unkenntlich gewordene Ebbelich bei Recklinghausen (1160 Ebbincuson) vom P.N. Ebbo, Kocks-

hausen, Häusergruppe bei Schloß Schellenberg, von Kock, nd. = Koch?, Bergerhausen bei Steele (943 Bergarahuson), auffallende Bildung, nach seiner Lage zu urteilen aber doch wohl mit „Berg" zusammenhängend?, Dahlhausen bei Hattingen, Beckhausen bei Horst a. d. Emscher, von beck = Bach, s. oben S. 28, Nienhausen, Oberhof in der Bgm. Stoppenberg = Neuenhausen, endlich Fronhausen (jetzt zu Essen-West). Das Bestw. ist ohne Zweifel Eigenschaftsw. zu fro = Herr, von dem auch frönen, Frondienst, Fronleichnam abstammen; dieses frôn oder vrôn erscheint im ältern Deutsch in zahlreichen Zusammensetzungen für den weltlichen Herrn sowohl wie für Christus und kommt auch sehr häufig in O.N. vor. Fronhausen ist danach ein von Fronleuten d. h. unfreien Leuten bewohnter O.

Die von Arnold als alemannisch bezeichnete Endung -hoven finden wir nur vereinzelt auf fränkischem Gebiet in Eppinghoven (vom P.N. Ebbo) und Mellinghoven (zu Mülheim a. d. R.) und in den Hofnamen Barkhoven (alter Oberhof im Werdener Stiftsgebiet, dem alle übrigen dort gelegenen Höfe unterstellt waren (das Bestw. wohl = Birke), Terhoven und (Ober- und Unter-) Hinninghoven bei Kettwig auf altsächsischem Boden, wo sie aber ohne Zweifel nicht heimisch ist, nur in Möllhofen bei Borbeck. Die Form -hof dagegen, die für einzelne Hofstellen allgemein verwendet

---

[18]) Man versteht in unserer Gegend unter Hof ein bäuerliches Besitztum. Sehr alte Höfe sind z. B. der Barkhof in Altendorf (Essen-West), der Säumannshof (opper hozune oder op der Hoesoene = auf der hohen Sonne) in Altenessen, Brünglinghaus (Brungelinchusen um 1176) in Huttrop, mit dem P.N. Bruno zusammenhängend, der Klostermannshof (to dem hoen closter), später Schnutenhaushof in Essen, der Beckmannshof (ter Beck) und Stenshof (Stenhus) in Rüttenscheid und der freilich heute nicht mehr vorhandene Wittringshof (vgl. die Wittringstraße) an der Grenze des Essener Weichbildes. Ein mit besonderen Rechten ausgestatteter Hof, dessen Besitzer als Richter bei den Hof- oder Bauergerichten den Vorsitz führte, während die Inhaber der einzelnen ihm unterstellten Höfe nur das Amt von Hofgeschworenen oder Schöffen bekleiden durften, heißt Oberhof. Alte Oberhöfe sind der Viehof bei Essen, Eickenscheid bei Steele, der Brockhof bei Gelsenkirchen, Nienhausen bei Rotthausen, Nünning in Frillendorf und Ehrenzell (ursp. Ericsele, wohl aus Jrincseli entstanden, vgl. u. S. 63, zuletzt Philipsenburg genannt), ehemals an das Weichbild der Stadt Essen grenzend und in seinem letzten Überrest in der Kruppschen Fabrik aufgegangen, u. a. Auf dem

wird,[18]) zeigt der O.N. Nierenhof bei Langenberg (= am niedern Hof; vgl. Neerland = Niederland).

Recht zahlreich sind dagegen wieder die O.N. auf -dorf, nd. dorp, torp oder trop, trup, wie Düsseldorf, Derendorf, Altendorf (jetzt Essen-West), Altendorf a. d. Ruhr (11. Jahrhundert Aldenthorpe), Dilldorf (zu Kupferdreh gehörig, vgl. S. 60), Speldorf (älter Speldorpe, von nd. spellen = spalten, oder mit Spille = Spindel zusammenhängend? s. u. S. 62 bei Spillenburg), Ueckendorf, jetzt zu Gelsenkirchen gehörig, 1027 Huchintorp Lac. U. B. I n. 162, im 14. Jahrhundert Uckinctorp, Essener Kettenbuch (vom P.N. Huch, Hucke, Ucke = Hugo), Eppendorf bei Wattenscheid, Busendorf bei Gladbeck (das Bestw. wohl ein P.N. wie bei den vorhergehenden, nur verunstaltet), Lendorf s. o. S. 49, Frillendorf, Bgm. Stoppenberg (um 1150 Frilincthorpe, Lac. A. II, 275), Bottrop a. d. Emscher (um 1150 Borthorpe, Lac. A. II, 273; = Burgdorf?), Huttrop bei Steele, wohl kaum = Hüttendorf; denn Hütte ist eigentlich ein hd. W. und im Nd. im wesentlichen nur in der Bedeutung „Schmelz-, Eisen-, Glashütte" eingedrungen. Vielleicht steckt ein P.N. darin (vgl. Hüttrup bei Greven, das 1050 Huttingtharpa heißt, ebenso findet sich ein Hutingthorpe), oder — nach seiner Lage nicht unwahrscheinlich — es hängt mit einem St. zusammen, der in den Volksausdrücken die Hucke, hucke-

---

Grund und Boden dieses letztgenannten Oberhofes wurden schon in sehr früher Zeit Kohlen in unserer Gegend geschürft. (Die erste Erwähnung 1317. Die älteste Bergordnung des Stifts wurde 1575 erlassen). Vgl. Grevel, Der Essendische Oberhof Ehrenzell (Philipsenburg). Beiträge zur Geschichte von Stift und Stadt Essen, 3. Heft. — Man nannte die Inhaber solcher Oberhöfe auch wohl Schultheiß oder Schulte (eig. = der Verpflichtungen und Leistungen [die schult] heißt, d. h. die Abgaben eintreibt), doch haftet dieser Name später als eine Art von Ehrentitel auch an anderen Höfen, die nicht Oberhöfe sind. Behielten doch auch oft Söhne, die den Oberhof nicht erbten, wenigstens den Titel des Vaters bei. So haben wir z. B. Schulte Fronhausen (zu Fronhausen, Essen-West), Schulte Herbrüggen bei Bergeborbeck, Schulte Weindorf in Rotthausen, Schulte Grimberg und Schulte Ising in Leithe, Schulte Stoppenberg in Stoppenberg, dies letztere zugleich ein alter Oberhof.

Ein urspr. adliges Gut, Gut eines Ministerialen aber (= einem Rittergut im Osten), wenn es nicht vornehmer Schloß genannt wird, heißt heute Haus (vgl. Haus Linnep, Haus Berge u. a.); doch läßt sich diese Bezeichnung für die ältere Zeit nicht nachweisen.

pack noch lebendig ist, = Rücken, Buckel, Frintrop (heute zu Borbeck gehörig), Castrop, Kr. Recklinghausen (834 Castorp), Höntrup bei Wattenscheid (= am hohen Dorf). — Man hält Dorf für urverwandt mit l. turba Schar, Haufe; jedenfalls ist dies bezeichnend für die ganze Anlage. Denn das älteste Dorf, das sog. Haufen- oder Sippendorf, ist eine lockere Gruppe planlos gelegter Hofstätten von mäßiger Anzahl, von denen jede für sich liegt und sich vor allem nicht zu einer Reihe mit den andern zusammenschließt. — Das Bestw. in Frillendorf bezeichnet jedenfalls im Gegensatz zu dem von Fronhausen seine Bewohner als freie Leute. Friling bezeichnete bei den alten Sachsen den freien Mann — genauer unterscheidet man: Vollfreie (nobiles), Frilinge (= ingenui) und Laten oder Hörige (liti) —, und da die Frankenherrschaft schwer auf ihnen lastete und sie sich ohne Zweifel starke Beschränkungen ihrer Freiheit gefallen lassen mußten, so erschien naturgemäß eine Anerkennung der alten Freiheitsrechte als besondere Vergünstigung. Übrigens könnte auch Frintrop dasselbe bedeuten, da nachweislich mehrere Dörfer in Westfalen, die früher Frilingthorpe lauteten, heute Frintrop heißen.

Während in der südlichen Rheinprovinz zahlreiche O.N. wie Büchenbeuren, Raversbeuren (anderswo auch buir, büren u. a) von bûr = Wohnung abzuleiten sind (in der Schriftsprache nur noch in Vogelbauer und Nachbar, älter nâhgebûr), kommen in unsrer Nähe — ich nenne außer den schon oben S. 20 genannten Buer, Brambauer, Braubauerschaft noch a. d. Bür bei Hattingen — vielleicht deshalb nicht ganz so häufig vor, weil, wenigstens in Westfalen, die bûr (bure) für jede Dorfgemeinde ohne Unterschied die üblichste Bezeichnung war; vgl. oben S. 19 f.

Auch das oben S. 18 bei Kettwig besprochene wig, wik tritt nur vereinzelt auf. Ich finde es in nächster Nähe nur noch in Dellwig, heute zu Borbeck gehörig (11. Jahrhundert Dalawik, Lac. U.-B. I, 170; in Westfalen gibt es eine Reihe von O. gleichen N.), dessen Bestw. natürlich = Tal ist, das zwar nd. auch dal lautet, wie in Dahl bei Kettwig (1093 Dale), Dahlbusch (Rotthausen), Dahlhausen a. d. Ruhr u. Dahlhausen a. d. Wupper, Dahlerau ebd., an dessen Stelle aber hierzulande noch lieber dell tritt; vgl. die den N. 1. und 2. Dellbrügge führenden Straßen in Essen, den O. Hafkesdell bei Kettwig (= Habichtstal; nd. hâwek, nl. havik, e. hawk = Habicht),

einen einzelnen Kotten an der Dellen, ebenda, in der Dellen, Kr. Düsseldorf, Dellenbusch u. a. Auch das soeben erwähnte Dilldorf gehört wohl hierher. — Das Bestw. von Kettwig findet sich übrigens, abgesehen von dem zweifelhaften Caternberg, in der bei uns üblicheren Lautfärbung noch in dem O.N. Roßkothen (bei Kettwig, zu Dreihonnschaften s. S. 20, eigentlich zwei Höfe: Groß- und Klein-Roßkothen), sowie in Vierkotten, Ruhrfähre unweit Rellinghausen.

Häufiger in eigentlichen O.N. erscheint die echt fränkische, aber auch auf as. Gebiet häufig vorkommende Endung heim, deren ältere Bedeutung „Dorf" zu sein scheint; vgl. got. haims, altpreuß. caymis, gr. *κώμη*, alle = Dorf, dazu as. hêm = Wohnort u. a. Wir sehen sie nicht nur in Mülheim a. d. Ruhr (1093 Mulenheim), Vogelheim (heute zu Borbeck gehörig), Welheim bei Karnap, sondern auch, nur mehr versteckt, im Berchemshof bei Kettwig, Bargem, s. o. S. 46, Bochum und Altenbochum (s. o. S. 54), Styrum (1067 Stirheim), Sutum bei Schalke (= Sudheim, vgl. o. S. 30). Man vergleiche damit O.N. unserer weitern Umgebung, wie Beckum, Stockum, Ankum, Oppum, Calcum.

Bei dem Eindringen der Kultur waren u. a. auch die Mühlen von einer gewissen Bedeutung, daher hängen manche O.N. mit den betr. W. zusammen, vgl. Mülheim, Hof Mühlendyk (s. o. S. 36), Ohligsmühle bei Velbert (as. olig = Öl, Möllenei (s. o. S. 26). Das alte deutsche W. für das l. Lehnwort Mühle lautet nun kern (got. quaírnus, ags. queorn, mnd. karn, kërn). Man hat daher O.N. wie Kirn, Kernbach, Kehrenbach damit in Verbindung gebracht, und so könnte auch Karnap dazu gehören. Indessen machen andere dagegen geltend, daß das W. im Nd. nur Handmühle oder Butterfaß bedeute, wozu die von den Römern eingeführte „Mühle" (von l. molina) als Wassermühle in einem gewissen Gegensatz stehe. Und dieser Einwand erscheint allerdings nicht unberechtigt; denn ein ähnliches Verhältnis waltet auch zwischen andern Ausdrücken ob, wie: sieden und kochen, reißen (e. write) und schreiben, Wand und Mauer.

Auch die Brücken waren wichtig; die O.N. auf -brücke, nd. brügge, bilden gewissermaßen eine jüngere Kulturstufe zu den oben S. 28 erwähnten auf -furt. Es genüge hier von ihnen die nächsten, unsre Dellbrügge (vgl. oben S. 60) und Kettwig vor

der Brücke, sowie den Hofnamen Schulte Herbrüggen in Schönebeck (an einer Brücke über den Mühlbach), anzuführen und ihnen als Vertreter einer Art von Übergangsstufe zwischen den O.N. auf -furt und denen auf -brücke noch den O.N. Plankenschemm (bei Borbeck) anzureihen; denn schemm ist mundartlich in unsern Gegenden = Holzsteg über einen Bach oder Graben.

Verschiedene O.N. in unsrer Gegend haben burg zum Grdw., das in alter Zeit nicht bloß die Ritterburg bedeutete, sondern allgemein = Schutzort, befestigter Ort und anfangs die allgemeine Bezeichnung für Stadt war, weil gerade die Befestigung diese kennzeichnete; vgl. Bürger, Burgemeister (dafür heute Bürgermeister), und so viele Städtenamen, wie Magdeburg, Augsburg, Straßburg usw. Vgl. in unsrer Nähe Burg a. d. Wupper (wo Ober- und Unterburg unterschieden). Duisburg (884, wo die Normannen den O. besetzten, oppidum Duisburch, 1001 Dusburg) hat man als Volksburg oder Gottesburg erklären wollen. Letztere Ansicht, die an Tiuz, ahd. Zio, Ziu (ursprünglich der oberste der Götter, dann Kriegsgott) denkt, macht für sich geltend, daß der O. auf den Münzen Diusburg geschrieben wurde — so Baumbach, der eine Abhandlung über die Duisburger Münzen verfaßt hat. Doch liegt darin noch kein sicherer Beweis. Golther, Handb. der german. Mythologie (S. 201, Anm.), sagt, daß sich in Deutschland keine Orts- oder Eigennamen mit Sicherheit auf Ziu zurückführen ließen. Im Volksmunde soll der N. noch heute Düsberg lauten. burg und berg wechseln, wie schon oben bemerkt, häufig miteinander, und so könnte hier -berg wohl älter sein.

Echte, alte Ritterburgen im engern Sinne sind die Knippenburg an der Emscher und die Alte Burg auf dem Pastoratsberge bei Werden, von der freilich außer dem N. nur noch wenige Mauerreste vorhanden sind.

Anders verhält es sich dagegen schon mit der Spillenburg bei Steele. Das Bestw. darin, spille, bedeutet Spindel. Nun unterschied man im altdeutschen Recht die von Mannes Seite Verwandten als Schwert- oder Speermage von den durch die Frau Verwandten als den Spill- oder Kunkelmagen, und so könnte wohl die Spillenburg als das Privatbesitztum einer Frau, der Äbtissin von Essen, diesen ihren N. erhalten haben. Denn wir hören, daß die Spillenburgsmühle von der Äbtissin Margarethe von der Mark

„aus ihren eigenen Patrimonial auffkumbsten" erbaut wurde. Der N. Burg aber hat hier, wo es sich doch nur um eine Mühle mit Anwesen handelt, seine eigentliche Bedeutung eingebüßt, und vielleicht ist er ursprünglich vom Volke nur zum Scherz gebraucht worden. Dasselbe gilt ja ohne Zweifel auch von der Pierburg bei Kettwig (pier in unserer Gegend = Regenwurm)[19]. Auch die ebenfalls aus späterer Zeit stammenden O.N. Finkenburg und Meisenburg bei Kettwig bezeichnen keine festen Plätze im eigentlichen Sinne von Burg.

Eine gewisse Bedeutung haben für unsere Gegend auch die N. auf -sal, -sel, as. seli = Gebäude, nur aus einem großen Saal bestehend, dann = Ansiedlung, herrschaftliche Wohnung, Herrenhof. Freilich läßt sich dieser St. oft von zwei andern St. schwer unterscheiden, dem oben S. 35 angeführten sâl, sêl (sôl, sûl) = stehendes Wasser, feuchte Niederung, und sale, sole = Weide (vgl. Salweide). Hierher gehören Hinsel (mit Holthausen zusammen = Überruhr) (vgl. in Westfalen Bramsel, Brexel, Brunsel u. a.), Scharpenseel ö. Heyde bei Rellinghausen, eine im Zehntgebiet des Stifts Essen erwähnte Bauerschaft, Rodenseel (um 830 Hrodingseli, Trad. Werd. S. 42) und Selbeck (heute Breitscheid-Selbeck) bei Kettwig v. d. Br.; auch wohl Sellerbeck, ein Teil von Heißen; dazu aus älterer Zeit den oben S. 58 Anm. 18 erwähnten Oberhof Ehrenzell (966 Ericsele) und der Hof ton Wynterssele in Schonnebeck.[20]

An die Bedeutung der Kirche erinnern zunächst Heiligenhaus,

[19]) Man denke auch an den Gasthof zur Rothenburg in Essen (nach dem Wirt Rothe) oder an ähnliche scherzhafte Übertragungen, wie sie der Niederdeutsche liebt, so den Gasthof Malepartus gleichfalls in unserer Stadt (nach dem früheren Wirt Fuchs).

[20]) Rübel, Die Franken, S. 188, vermutet, daß die O.N. auf -scheid, -rath, -sel, -hem, -hausen, -hoven fränkischen Ursprungs sind, und bezeichnet es mit Recht als eine dringende Aufgabe der O.N.forscher, dies festzustellen, vgl. oben S. 51, Anm. 15. Im Anschluß an Waitz (Die altdeutsche Hufe, S. 48 ff.) leitet er auch (ebenda S. 487) den Namen Salier von diesem sal her, indem von dem Haupthofe oder Königshofe, der sala regia (= dem l. palatium, unsere Pfalz), zunächst das von da aus bewirtschaftete Land terra Salica benannt worden sei, sonst auch Salhof bezw. Salland genannt. Namentlich die Verpflichtung zur Verteidigung dieses militärischen Stützpunktes der Angesiedelten werde diesen den Namen Salhofsleute, Salii verschafft haben.

ursprünglich eine Wohnstätte an dem ältern Heiligenweg (um 900 Hilinciweg, Trad. Werd. S. 36 u. a.) und am Hilgenboom (zu Rotthausen gehörig), vielleicht ebenso wie das Krausebäumchen bei Essen (an der Grenze zwischen Stift Essen und Stift Rellinghausen), das in alten Hospitalsurkunden crucebömken genannt wird, nur auf einen der sog. Lackbäume gehend, die, mit dem Zeichen des Kreuzes versehen, als fränkische Grenzzeichen dienten; denn diese werden später auch krutzeboeme genannt, oder aber als Orientierungs- und Wahrzeichen dienend; denn beide Stellen liegen hoch und sind weithin sichtbar. Die Inschrift am Krausebäumchen ist erst in jüngster Zeit dort angebracht worden und kann daher für seinen Ursprung nichts beweisen. Dazu kommen die N. in der Kluse, zu Bredeney gehörig (= Klause), das schon oben S. 49 erwähnte Kirchhellen, Wermelskirchen (alt Wermoltzkirchen, vom P.N. Weribold) und Gelsenkirchen (im 14. Jahrhundert Gelstenkerken). Wenn Pfarrer Hirschmann in seinen „Beitr. zur Gesch. des Stifts Gelsenkirchen" die Vermutung ausspricht, daß gelst = vectigal Abgabe sei — sei doch die Kirche auf Grund und Boden der Äbtissin von Essen erbaut worden, die auch bei der Besetzung des Pfarramts das Präsentationsrecht gehabt habe, —, so hat diese Ansicht auch sprachlich sehr viel für sich. Unser Ztw. gelten (vgl. got. gild und gilstr = Steuer, Zins) hängt ursprünglich mit dem heidnischen Opferdienst zusammen und bedeutet „einem Gotte in Dank oder Sühnung weihen". Es bekommt dann die allgemeine Bedeutung „erstatten, entrichten", wird aber mit Vorliebe von kirchlichen Opfern gebraucht. Nur das s ist auffällig; vgl. aber got. gilstr; oder sollte Gelstenkerken aus Geltsetenkerken entstanden sein wie Holsterhausen aus Holtseterhusen? Sonst müßte man entweder an nd. gelster = Ginster oder an nd. gelte = Zuchtschwein denken.

Es folgen hier schließlich noch einige O.N., die als mehr vereinzelt dastehende Bildungen den vorher genannten gegenüber eine gewisse Sonderstellung einnehmen: Tüschen (und Obertüschen), jedenfalls weil diese O. wie eingeklemmt zwischen den Bergen liegen (tüschen nd. = zwischen. Ein anderes Tüschen liegt am Zusammenfluß der in die Agger mündenden Sülzbäche). Umstand bei Kettwig (zu Dreihonnschaften) und Klein-Umstand bei Werden (zu Siebenhonnschaften), s. o. S. 20, weil die einzelnen Gehöfte dieser O. im Halbkreise um Kettwig bzw. Velbert herumliegen. Das W. hat

also hier seine ursprüngliche sinnliche Bedeutung bewahrt, die man sonst nur aus der alten Gerichtsverfassung kennt. In dieser nämlich bedeutete es die bei der Gerichtsversammlung, dem sog. Ding, im Kreise herumstehenden Mark- und Gaugenossen, auf deren Meinungsäußerungen Richter und Schöffen gebührende Rücksicht nehmen mußten; daher noch unsere Redensart: sich nach den Umständen richten. Haus Schuir bei Werden = Scheuer; ist damit ein bloßes Schutzdach gemeint (dies die ursprüngliche Bedeutung, ahd. scûr = Wetterdach, Schutz) oder eine größere Scheuer, in die, wie das vielfach vorkam, die Bauern ihren Zehnten hinschafften?, Baak bei Hattingen = an Versammlungsplätzen aufgerichtetes Zeichen; vgl. Bake = seemännisches Warnungszeichen, Wahrtonne. Endlich Byfang bei Kupferdreh und Biefang, Kr. Ruhrort. Dies W. bedeutete zuerst allgemein ein umfangenes d. h. umgrenztes Stück Land, einen Bezirk, der durch eine Besitznahme aus dem umliegenden Lande ausgesondert wird. Im engern Sinne hieß dann so ein durch Rodung aus dem allgemeinen Waldgebiet herausgenommenes, eingefriedigtes und dadurch als Sondereigentum bezeichnetes, dem Flurzwang nicht unterworfenes Land. Endlich versteht man unter einem freien Bifang ein der ordentlichen Gerichtsbarkeit nicht unterworfenes Gebiet, einen sog. eximierten Gerichtsbezirk (nach Ernst Müller in d. Münsterschen Ztschr. f. vaterländ. Gesch. u. Altertumskunde, 1903, S. 203). Das W. kommt als Gattungsname in den Urkunden häufig vor.

VI. Ortsnamen von unsicherer oder dunkler Herkunft. Der Name der Stadt Essen.

Wir kommen endlich zu denjenigen bisher noch nicht besprochenen O.N., deren Deutung mir noch unsicher oder völlig dunkel erscheint. Ich nenne als solche: Haus Oefte bei Werden, schon sehr alt (820 villa Uviti), doch wohl mit dem zu Anfang besprochenen Au zusammenhängend?, Hordel bei Gelsenkirchen, ob von Horde (Hürde) = Flechtwerk, umhegter Raum?, Krange bei Gelsenkirchen, eigentlich zum Krange, wohl mit wf. krängeln = sich winden verwandt; krang wäre das Stammwort zu nd. krängel = hd. Kringel, auch = Drehkreuz, Drehvorrichtung, Fulerum bei

Mülheim a. d. Ruhr (1100 Fulramon, von rame = Einfassung?), Fuhrum (in Vogelheim und mit diesem wieder in Borbeck aufgegangen; aus Fuhrheim entst.?), Stalleiken bei Wattenscheid, vielleicht mit ahd. ndl. stal = Stall, ursprünglich = Stelle überhaupt (das hd. Stelle ist kein nd. W.), zusammenhängend. Man deutet es in O.N. auch als Gerichtsstätte; vgl. mndl. opstal = Gerichtsplatz. Middelich bei Buer, doch wohl von nd. middel = in der Mitte liegend?, Löchte bei Schalke (Gelsenkirchen) und Löchter bei Buer entweder von nd. löchte = luftig (vgl. den N. auf dem Luftigen in Kettwig) oder von nd. luchte, lochte = Leuchte, Laterne; vgl. luchter = Leuchter. So hieß ein Haus in der Viehofer Straße op der Locht, von einer ewigen Lampe, die dort brannte; vgl. den Gasthof zur ewigen Lampe in Köln. Boyer bei Bottrop (ein Boybach und ein Boyerbach münden in die Emscher), Haus Wittringen bei Gladbeck, vgl. den Wittringshof und die Wittringsstraße, s. o. S. 58 Anm. 18, wohl von einem P.N., der mit widu = Holz, Wald (s. o. S. 39 f.) zusammenhängt, Winz bei Hattingen (von dem P.N. Winz, ahd. Winizo, Koseform zu den mit win = Freund zusammengesetzten P.N.?; vgl. Edwin, Ortwin, Weinhold u. a., oder mit Winzer zusammenhängend?), Niederbonsfeld bei Hattingen, vielleicht aus -boddensfeld entstanden; bodde wf. = Morast. Schnür, Bgm. Kettwig, mit Schnur = Leine, gerade Linie (vgl. Richtschnur) zusammenhängend? Haus Scheppen a. d. Ruhr bei Werden (um 1150 Schippen) = zu den Schiffen, als Überfahrtsstelle so benannt? Saarn, jetzt zu Mülheim a. d. Ruhr (10. oder 11. Jahrhundert Sarnon, Trad. Werd. S. 58), nach Cramer ein altligurischer N., mit dem Fs.N. Saar eines St. Dumberg bei Hattingen und Dümpten bei Mülheim a. d. Ruhr (um 900 Dumiti), vgl. auch am Duhm, Hof bei Kettwig, vielleicht mit nd. dump = feucht, dumpf verwandt; in der Essener Volkssprache noch dümpig = dumpfig; vgl. e. dank mit derselben Bedeutung. Bülse bei Buer, vgl. auch Bülsenbeck oben S. 28, wohl mit bol = rundlicher Hügel verwandt?, vgl. Bühel, Beule u. a. Hüllen, zu Gelsenkirchen (890 Hulini); ob mit dem im Nassauischen vorkommenden, eine mit Wasser gefüllte Höhlung im Boden bezeichnenden St. hull (vgl. unser hohl, Höhle) gleichbedeutend? Auch einzelne der schon oben erwähnten O.N., ich nenne vor allem Bickern, Lierich (947 Lieriki, 1027 Liurichi), Lippern (947

Leppara, 1027 Liaperon), Lipperheidebaum (s. oben S. 23), widerstreben, wie schon bemerkt, noch einer sichern Deutung.

Besondere Schwierigkeiten in dieser Beziehung macht nun aber vor allem auch derjenige O.N., mit dem ich meine Ausführungen schließen will und der für uns von ganz besonderer Wichtigkeit ist, ich meine den N. unserer Stadt Essen. Was zunächst das Verhältnis von Altenessen zu Essen anbelangt, so wird es dasselbe sein, wie zwischen andern ähnlichen Schwesterpaaren, die uns unter den O.N. begegnen. So ist nach Darpe, „Geschichte der Stadt Bochum", Bochum selbst eine verhältnismäßig jüngere, wahrscheinlich fränkische Gründung, zunächst ein dorfartiger O. an einem strategisch wichtigen Punkte, dem Kreuzungspunkte zweier Heerstraßen, in der Nähe der ältern Bauerschaft Altenbochum (s. oben S. 54) angelegt, um den Mittelpunkt der fränkischen Herrschaft in der Gegend zu bilden. Dasselbe Verhältnis muß auch obwalten zwischen Rheine a. d. Ems und der Bauerschaft Alten-Rheine, Ahlen und Alt-Ahlen, Lünen an der die Lippe entlang ziehenden Römerstraße und Alt-Lünen. Ähnlich wird es mit Essen gegenüber Altenessen stehen. Die Gründung des Stifts Essen durch Altfrid, Bischof von Hildesheim, geschah, wie es scheint, im Jahre 852. Da nach Rübels überzeugenden Darlegungen die Heerstraße des Hellwegs erst durch Karl d. Gr., also nicht gar lange vorher, eröffnet wurde, so war es durchaus natürlich, daß um diese Zeit hier ein neuer O. entstand, dem gegenüber jener ältere in den Hintergrund trat. Vielfach erhält nun aber die alte Bauerschaft im Gegensatz zu dem mehr geschlossenen, wenn auch noch immer dorfartigen neuen O. den N. Altendorf (im 11., 12. Jahrh. Aldenthorpe). Bei uns müßte danach später noch einmal eine solche Scheidung eines jüngern von einem ältern O. stattgefunden haben; vielleicht bei der Gründung der Abtei selbst, was ja ebenfalls ganz natürlich wäre? Nicht völlige Klarheit herrscht freilich bis jetzt noch über Altendorf a. d. Ruhr, dessen Name, einer örtlichen Überlieferung zufolge, von dem ersten Ansiedler, einem Bergmanne des Grafen von Isenberg, von Aolendorpe, herrühren soll, dessen Familie noch bis ins 14. Jahrhundert dort wohnte (von H. Amtmann Mauve in Winz (Hattingen) mir freundlichst mitgeteilt). Das nahe dabei liegende Niederwenigern (das im Gegensatze zu dem weiter oberhalb an der

Ruhr bei Witten liegenden Wengern (alt Wenigere) benannt worden sein muß), schon im 8. Jahrhundert vom hl. Ludgerus gegründet, scheint trotz einer ebenfalls an Ort und Stelle vertretenen entgegengesetzten Annahme älter zu sein als Altendorf.

Der N. unsrer Stadt lautet bald nach 864 in einer vita Liudgeri Astnidhi, 887/99 Asnithi (Hildesh. Urk.), dann abwechselnd Astnide, Assinde, Essende usw. Es gibt ja nun noch zwei andere O. gleichen N., Essen a. d. Haase (968 Assini) und Essen, Kr. Wittlage (1088 Essene). Diese N. will Jellingh. Osnabrückische Dorfnamen auf den N. der Esche oder auch auf essa (wf. iasse) = Esse, Feuerstätte zurückgeführt wissen. Bei unserm Essen könnte man da noch am ersten an die Esche denken, die ja, wie schon erwähnt, manchen O. den N. gegeben hat. Aus Asknide müßte dann ein Astnide geworden sein. Aber sehr wahrscheinlich ist dies nicht; woher auch das n? Man hat nun Asnide auch als Zins- oder Pachtgut des Bischofs Alfried (genauer Altfrid) erklären wollen; aber abgesehen davon, daß als die Grundbedeutung von asna (nach dem mnd. Wörterbuch von Schiller-Lübben) nicht Zins, sondern Lohn erscheint — was dort über die Bedeutung Zius gesagt wird, ist nicht klar genug, um darauf irgend einen Beweis gründen zu können —, so ist diese Herleitung schon deshalb hinfällig, weil ja der N. Essen unzweifelhaft älter ist als die Gründung des Klosters (vgl. das über Altenessen Bemerkte). Am wahrscheinlichsten bleibt immer noch, falls der N. nicht etwa ein vordeutscher ist,[21]) daß in dem ersten Teil des W. ein alter Fs.N. steckt, mit dem die Berne — an ihr liegt ja auch der ältere Ort, Altenessen — gemeint sein müßte. Jedenfalls haben wir sie uns früher (vor den Einflüssen des Kohlenbergbaus) ansehnlicher zu denken; trieb sie doch allein auf dem verhältnismäßig kleinen Essener Stadtgebiet nicht weniger als sieben Mühlen.

Ihr jetziger N. hat sich in den Urkunden bisher nicht auffinden lassen; vielmehr heißt sie hier Moelenbecke = Mühlenbach, welchem N. aber doch, wenn der Bach überhaupt benannt war, ein anderer N. vorhergegangen sein muß für die Zeit, wo es noch keine Mühlen gab. Nun ist asa, älter asana, asna[22]), ein ur-

---

[21]) Cramer, Niederrheinische O.N., erklärt freilich Essen (= Astenidum) in dieser Weise, indem er es mit Astenet, Kr. Eupen, Assenoy, Stenay u. a. französischen O.N. gleichsetzt und für dasselbe eine Grund-

altes Grdw. für Fluß. Nach Fick, Vgl. Wörterb. der indogerman. Sprachen, bedeutet asan und assa, vom St. as = schießen herkommend, Saft oder Blut (= das aus einer Wunde hervorschießende), was dann auf das aus der Erde quillende, dahinströmende Wasser übertragen wäre. Osnabrück, alt Osnabruggi und Asenbruggi, ist die Stadt an der Haase, die älter auch Asa oder Assa heißt und am Asberge entspringt. Auch den Osning (auch Asnig genannt) und die N. Gau Hesiga und Chasuarii (die Bewohner des Gaus) leitet man davon ab. Vgl. den Oosenbach (Blies, Saar), die Oese bei Elze, s.w. Hildesheim (alt Asithi), die Oese (Hönne, Ruhr), die Asse (Hörsel) u. a. Oligschläger, Ann. d. N. Rh., Heft 21, S. 169, führt auch eine Ahsse an (Asna 1320, Assen 1363), die bei Hamm in die Lippe mündet. Unserm Astnide stehen in der Form besonders nahe ein Astanid, 888 Astenet, bei Eupen an einem Bache, ein Asneda, Hasnethe n. von Gent, ein Asnatica bei Gembloux, ein Hasnidi 902 bei Lüttich und ein Esnethe 1177 im Paderbornschen. Man vgl. auch Astenburno 1035 (Asselborn) bei Clervaux im Luxemburgischen. Die Verstärkung unsers St. durch den t-Laut hat nichts Auffälliges. Wie in Obst, mhd. obez, Palast, mhd. palas, Osten und Ostern (vgl. indisch usrâ, l. aurora, beides = Morgenröte) das t nicht ursprünglich ist, so hat es sich nachweislich auch an den hier in Frage kommenden St. gehängt. Lohm., der zum Beleg dessen die N. der an der Haase belegenen Haster Mühle und der Bauerschaft Haste anführt, ferner den württembergischen Bergnamen Asberg, der im Mittelalter auch Astberg hieß, bringt aus eben diesem Grunde auch den N. des kahlen Astenbergs, an dem die Lenne entspringt, mit unserm Grdw. zusammen und nimmt an, derselbe habe ursprünglich Asberg geheißen, weil eine asa, nämlich die Lin-asa (= Lenne) d. h. Berglehnenwasser, an seinem Kopfe entspringe. Er erblickt, wohl mit Recht, diese ältere Form des N. der Lenne noch in dem N. des braunschweigischen O. Linse (ad. Linesi), der nach einer andern unweit Bodenwerder r. in die Weser mündenden Lenne benannt ist.

Wie verhält sich nun aber der Fs.N. Berne zu dem O.N.

---

form *Astanacum annimmt, die nach Analogie der l. Namen auf -etum in Astenetum umgestaltet wäre. Er gibt aber bei dieser doch wohl etwas kühnen Annahme auch keine Erklärung des St. asten.

[22]) Ich folge hier im wesentlichen den Ausführungen Lohmeyers.



Essen? Die Berne müßte danach ursprünglich eine Asna gewesen sein. Daß nun Fs.N. schwanken oder im Laufe der Zeit wechseln, dafür gibt es genug Beispiele. Ich erinnere an Rezat — Rednitz — Regnitz, Donau und Ister, die Weichselmündungen, an Waal und Maas, die Yssel, deren N. ursprünglich nur einem bei Coesfeld in Westfalen entspringenden kleinern Flusse zukam, der jetzt alte Yssel genannt wird, endlich an den Mühlenbach, den Nebenfluß des Stever bei Haltern (Aliso), der streckenweise auch Hallerbach und Alappe heißt.

Wir hätten damit aber noch immer keine Deutung des Fs.N. Berne. Demgegenüber hat, wenn auch ein strenger Beweis hier schwer zu führen ist, eine von Th. Lohmeyer vertretene Ansicht viel für sich, die er mir auf eine briefliche Anfrage freundlichst mitteilte. Er vermutet nämlich, daß das alte Grdw. asa, asan(a) in dem N. der Berne selbst stecke, für den er als Grundform *Bar-asan annimmt, woraus *Berisan, *Berisna, *Bersna, Berne entstanden sei. Dieses bar, ber käme in Fs.N. und Bergnamen häufig vor — so begegnet wiederholt der Fs.N. Berse — und bezeichne nach seinen Beobachtungen eine Hochplatte (kleine Hochfläche). Berne würde also bedeuten: Wasser von der kleinen Hochfläche, was ja den örtlichen Verhältnissen durchaus entspricht. Der Volksmund habe, wie so oft, den alten N. in allmählich veränderter Form festgehalten, während er in den mittelalterlichen Urkunden durch den N. Moelenbecke verdrängt worden sei. Auch Essen wäre danach ursprünglich als ein Ber-as(t)nide zu denken. Den Abfall des Bestw., der hier anzunehmen wäre, könne er an zahlreichen Fs.N. zeigen. So stellt er z. B. für den O.N. Asithi, jetzt Oesede, eine Grundform *Teut-asa auf. Ein bindender Beweis läßt sich, wie gesagt, hier nicht führen; man hat aber eben bisher auch nichts Besseres beibringen können.

Ebensowenig sichergestellt nach ihrer Grundbedeutung ist bisher die noch zu erklärende Endung ithi oder ide des O.N. Astnide. Diese, gewöhnlich in der Form -ede, älter -ithi auftretende, im wesentlichen as. Ableitungsform soll nach Arnold „den Sinn des zugrunde liegenden Stammworts in lokaler Beziehung abstrakt verallgemeinert wiedergeben". Wir finden sie in zahlreichen niedersächsischen O.N. wie Meschede, Mengede bei Dortmund (890 Meginithi), Herbede, Scherfede, Wickede, Lehrte

(919 Helerithi), Oesede bei Osnabrück (1050 Asithi), unserm Oefte bei Werden, s. oben S. 65, u. a. Tibus (Beitr. zur Namenkunde wf. Orte) denkt bei -ithi an eine Bezeichnung für Heide- und Weidegrund, an N. anknüpfend wie Ebirithi = Eberheide, Unissithi = Heide überhaupt (unisa = Wiese, Weide), Talethe = Niederung, Dingethe = Heide, auf der Gericht gehalten wird, u. a. Mag diese Bedeutung auch auf manche der betr. O.N. gut passen, sie wird kaum als die ursprüngliche gelten können. Mehr scheint für sich zu haben, was (nach Jellingh.) Preuß, Flurnamen, bemerkt, einige von diesen N. enthielten wohl die bekannte nd. Endung -de, -te in: de Dickde, de Kahlte u. a. (Vgl. noch lengede = Länge, dellde neben delle = Vertiefung, depde = Tiefe, höchde = Höhe, leegde = Niederung.) Nur möchte man weitergehen und behaupten, hierin läge der Ursprung dieses Ableitungselements. Es wäre zunächst als sog. parasitischer Laut in die weibliche Form der Eigenschaftswörter eingedrungen und hätte sich dann kraft einer Übertragung, wie sie sehr häufig in der Sprache vorkommt, auch an substantivische Bestw. gehängt. Dies wäre hier um so leichter zu verstehen, weil, wie schon oben erwähnt, man es überhaupt in der Volkssprache liebte, allgemeine Eigenschaftsbezeichnungen wie Bredde, Wöste, Steile u. a. als O.N. zu verwenden; vgl. oben S. 50. Jedenfalls bedarf aber die ganze Frage noch einer genauern Untersuchung. An sich können wir uns gut vorstellen, daß dieses sprachliche Element in unsern Gegenden so beliebt wurde, daß man es ganz allgemein zur Bildung von O.N. verwandte, ohne einen bestimmtern Sinn als den einer Wohnstätte überhaupt damit zu verbinden.

Eine völlig klare, einwandfreie Deutung des N. unserer Stadt läßt sich aber, wie meine Ausführungen wohl gezeigt haben, vorderhand noch nicht geben. So sehen wir gerade bei dem N. desjenigen O., der uns besonders nahesteht, aufs deutlichste bestätigt, was gleich zu Anfang hervorgehoben wurde, daß die O.N.forschung im einzelnen noch große Schwierigkeiten bietet. Wir müssen uns hier, wie so oft in der Wissenschaft, bescheiden, ohne daß wir deshalb die Hoffnung aufzugeben brauchen, daß, wie wir bisher auf diesem Gebiete langsam weitergekommen sind, auch hinsichtlich dieser Einzelfrage sich später einmal das Dunkel lichtet, das heute noch darüber ruht.

Alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Ortsnamen.

(Unwesentliches ist fortgelassen.)

Druck von F. E. Haag, Melle i. Hann.

